

# Nebrer Zeiger

Ercheint  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1,00 M. pränumerando, durch  
die Post oder andere Weise 1,20 M. jährlich  
die Briefträger frei und Haus 1,45 M.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis  
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pfg., bei Briefabgaben 10 Pfg.  
Wekanten pro Zeile 20 Pfg.  
Anzerate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uge  
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 71.

Nebra, Mittwoch, 3. September 1913.

26. Jahrgang.

### Kaiser Wilhelm an die Provinz Schlesien.

Auf dem Festmahle, das die Provinz Schlesien dem Kaiserpaare aus Anlaß der Festtage gab, hielt Kaiser Wilhelm eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte: „In der reichgegliederten Reihe von erlittenen und frohen vaterländischen Gedenktagen, die ich in diesem Jahre gelebt hat, bilden die schlesischen Veranlassungen gewissermaßen das Schlußstück, das Kleinod. Die reichen Schätze der Erinnerung an die ruhm- und opferreiche Zeit der Erhebung des Preußenvolkes, die ich in der höchsten Jahrhundert-Ausstellung bewundern konnte, reden eine gewaltige Sprache und lassen die Vergangenheit mit ihrer einzig in der Geschichte dastehenden Jugend von unerschütterlichem Mut und Göttertrauen, von unüberwindlichen Widerstand, Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit wieder lebendig vor unser geistiges Auge treten. Vergedächte dabei nicht mit besonderem Stolz und Dank der Ereignisse auf schlesischen Boden und aller der Selbsten des Schwertes, der Feder und der Feder, die in dem glücklichen Ausgange der hiesigen Einmischung unres Vaterlands einen so wesentlichen Anteil haben. Hier in Breslau war es, wo der tiefgebeugte König den Entschluß zur Verleihung des Vaterlandes von dem Kaiser auf ihn selbst übernahm, die Beschlüsse fasste und sein Volk zum heiligen Kampfe aufrief. Hier stellten sich die ersten Freiwilligen, freudig bereit, Gut und Blut für Ehre und Freiheit des Vaterlandes einzusetzen. Auf schlesischen Gefilden wurden im Kampfe wider den Eroberer die ersten Großtaten von dem Volk in Waffen verrichtet.“

„Erst vor wenigen Tagen konnten wir die hundertjährige Erinnerung der Kaiserkrone an den Ruhm und die Ehre, die sie dem Kaiserpaare an dem schlesischen Landweide mit Boheim und Kolben den Freund und die Ungunst der Witterung bewang und die Kraft ihres Wahlspruches: „Mit Gott für König und Vaterland“ bezeugt. Das Feuer und Mannesmut unter Vorführung und heute noch in schlesischen Wäldern eine feste Stätte haben, das habe ich in diesen Tagen wieder erkennen können aus den freudig bewegten Mienen der alten Veteranen, die in ihren Kriegserinnerungen vor uns und fern zur Karabde vor ihrem obersten Kriegsherrn herbeigekehrt waren, aus der vorstrefflichen Haltung der Regimenter meines schlesischen Korps und aus der Begeisterung der schlesischen Jugend, deren Aufstellung und Vorbereitungen heute mein landesvaterliches Herz mit besonderem Stolz und Freude erfüllt haben. Solange die Gewinnung bei alt und jung gehet und gepflegt wird, brauchen wir uns den Bild in die Zukunft nicht trüben zu lassen.“

### Meriko und die Ver. Staaten.

Entgegen den Forderungen einiger Vorkämpfer in Meriko wie in den Ver. Staaten haben die amtlichen Stellen die Unterhandlungen noch nicht abgebrochen, sie sollen im Gegenteil wieder in Meriko selbst aufgenommen werden. Die Aufforderung an die Amerikaner, das Land zu verlassen, kann man ebensowenig wie die gleichzeitige ergangene strenge Anweisung an alle amerikanischen Konsuln, auf die Waffenlandung nach Meriko Verzicht zu legen, ohne Rücksicht darauf, für welche bestimmt sind, als Bindungen annehmen, die den Fortgang der diplomatischen Unterhandlungen erschweren oder gar unmöglich machen. Auch die Verletzung der Souveränität des Präsidenten Wilson bedeutet keineswegs, daß die Verhandlungen zwischen Washington und Meriko gescheitert sind. Die merikanische Regierung hat allerdings geäußert, die Verletzung hinauszuweisen, und Präsident Wilson war ihrer Bitte auch nachgegeben. Daraus folgt aber nicht etwa, daß man in Meriko wie in Washington von der Verletzung nachlässige Wärtungen auf die weitere Gestaltung der beiderseitigen Beziehungen erwartete. Gier ist der Schluß berechtigt, daß man glaubt, in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer Verständigung zu kommen, und deshalb nicht durch die Verletzung in letzter Stunde den Verhandlungen ein mehr offizielles Gebräuge geben wollte. In dieser Erwartung allerdings hat man sich getäuscht, und so erfolgte denn im Kongreß zu Washington die Verletzung der im Falle der Verletzung gehaltenen Note. Die Ver. Staaten stellen Meriko darin ihre guten Dienste zur Verfügung, die betrübenden Zustände im Geiste aufrichtiger uneigennützigster Freundschaft im eigenen Interesse Merikos zur Verfügung, betont wird auch, daß die Weltmacht die in diesem Augenblicke erwarten, also gewissermaßen auf ein durch

Europa erteiltes Mandat hingewiesen, wo es die Ver. Staaten ja seit bald 100 Jahren beauftragt. Von Feindschaften ist nirgends die Rede, und auch für den Fall der Ablehnung durch Meriko wird nur angeknüpft, daß Amerika dann auf eine weitere günstige Gelegenheit warten und seine Dienste erneuern möchte. Eine offizielle Auslassung Merikos ist bisher nicht erfolgt. Gelegentlich der Aufnahme der Präsidentschaft des Präsidenten Wilson nach aus Meriko nur bekannt, daß der merikanische Minister Cambosa dem hiesigen Ausschuss des merikanischen Kongresses alle Einzelheiten des Streitfalls unterbreite hat. Der Ausschuss nahm die Mitteilung ohne Besprechung entgegen. Die Washingtoner Regierung brauche nicht auf Quercus Kandidaturverzicht zu bestehen, da die merikanische Verfassung die Kandidatur eines vorläufigen Präsidenten überhaupt nicht zulasse. Die Wahl solle sobald als möglich stattfinden. Inzwischen seien offizielle oder informelle Vertreter des Präsidenten Wilson in der Stadt Meriko willkommen. — Es scheint also, als ob man in Washington ein wenig entgegenkommender gewesen ist und doch man daher in Meriko auch bereit ist, über die Frage zu unterhandeln. Eingewandte Kreise sind der Ansicht, daß die Krise vorüber ist und daß es zu ernsthaften Verhandlungen nicht mehr kommen wird.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Das Kaiserpaar ist aus Breslau kommend wieder in Berlin eingetroffen.  
\* Auf Einladung Kaiser Wilhelms nimmt der Herzog der Braunsen an den Verhandlungen der Sozialisten teil.  
\* Einladungen zur Einmischung des Völkerschlachtenmals von Leipzig sind vom König von Sachsen nicht nur an den Deutschen Kaiser, die Kaiser von Österreich und Preußen sowie die deutschen Bundesfürsten gelangt, sondern auch an den König von Schweden, die freien Städte, den Reichsfürstentum, den Bundesrat, den Deutschen Reichstag und die beiden Kammern des sächsischen Landtages. Der Kaiser von Österreich läßt sich durch den Erzherzog Franz Ferdinand, der russische Kaiser durch den Großfürsten Gritul und der König von Schweden durch den Kronprinzen vertreten.

\* An zuständigster Stelle in Berlin wird das Gerücht, Staatssekretär v. Tirpitz habe zu Vertrauenspersonen die Witschi geäußert, demnach ist in der Zukunft and zu treten, als ob es nicht so beschiedet. Herr Tirpitz stellt gegenwärtig noch auf Urlaub in St. Gallen. Nach allen von dort vorliegenden Nachrichten erheut er sich der besten Gesundheit und des größten Frohsinn, und nichts desto trotz hat er sich in den nächsten Tagen nach Berlin begeben, um die Angelegenheiten zu erledigen.

\* Bei der Reichstagserversammlung im Reichs Landtag für den verordneten Abgeordneten Herrn v. Waller (Zentr.) wurden für Herrn v. Armin (Zentr.) 992 Stimmen, für den Kandidaten des Bauernbundes und der Liberalen Eisenberger 474 Stimmen, für den sozialdemokratischen Kandidaten Rath 1505 Stimmen abgegeben. Bei der vorjährigen Reichstagswahl erhielt der Zentrumskandidat 12.450, der Sozialdemokrat 1871, der Kandidat des Reichs Landtags 1462 Stimmen.

**Frankreich.**  
\* Der Marineminister wird die bevorstehende Indienststellung der beiden Panzer „Jean Bart“ und „Courbet“ zum Anlaß nehmen, um nach dem Willen anderer Kriegsmarine die französischen Geschwader um je zwei große Einheiten zu vergrößern und demnach von sechs auf acht Panzergeschiffe zu bringen.

**Schland.**  
\* In Ansehung ist eine Bewegung eingeleitet, die das Ziel verfolgt, die kleineren nordwestlichen Staaten Europas, nämlich Schweden, Norwegen, Dänemark, die Niederlande, Belgien, die Schweiz und Luxemburg, zusammenzuschließen für den Fall kriegerischer Verwicklungen unter den europäischen Großmächten. Die Anregung geht von dem Gebirge aus, daß jeder dieser Staaten ein ansehnliches Interesse an der Erhaltung des Friedens in Europa hat.

**Portugal.**  
\* In mehreren Orten der Provinzen Porto und Vincent ist es zu heftigen Kämpfen gekommen. Die Behörden hatten mehrfach Einschüchungen und im Anschluß daran Verhaftungen von Anarchisten vorgenommen. Die Bevölkerung fürchte die Gefährdung, um die Verhafteten zu befreien. In Porto del Garbo

griff die Volksmenge die Redaktionen zweier republikanischer Zeitungen an und zerstörte die Druckmaschinen. In Lisbon hat die Polizei in der Wohnung des Republikaners Silva acht Bomben gefunden. Silva ist mit einigen andern Monarchisten in der letzten Bewegung gegen die Regierung verhaftet worden. Man glaubt, daß die Regierung schwere Ausschreitungen beabsichtigt und die Anarchisten und Revolutionäre vernichten will.

**Balkanstaaten.**  
\* Die bulgarische Regierung erklärt in einer amtlichen Note, daß sie über Adrianopel direkte Verhandlungen mit der Türkei führen wird. Die Grundlage der Verhandlungen bildet die Förderung der Türkei, daß Adrianopel und Kessikisse inoffiziell bleiben. — In politischen Kreisen Sofias hofft man, daß namentlich, da Bulgarien einen großen Teil Thrazien abgeben muß, die Position des bulgarischen Reiches nicht nur nicht aufgehoben, sondern sogar auf breiterer Grundlage durchgeführt werden dürfte.

\* Der Internationalen Kommission zur Untersuchung der Balkanfrage, die sich gegenwärtig in Salonik aufhält, wurde von der griechischen Regierung erklärt, daß sie ihr Mitglied Miliouf, dessen Parteilichkeit für die Bulgaren zu offensichtlich sei, durch eine andere Persönlichkeit ersetzen wolle. Die Kommission erklärte sich jedoch vollständig unbeeinträchtigt durch die Aufgabe der Kommission als gescheitert angesehen.

**Äfien.**  
\* Die Gerüchte, daß Zuanfshai auf ein Saar einer Vergiftung zum Opfer gefallen wäre, bekämpfen sich. In Peking herrscht große Bestürzung, da man sich nicht erklären kann, wie das Gift in Zuanfshais Speisen gekommen ist.

### Heer und Flotte.

— Im Frühjahr wird der Kronprinz die Führung des Grenadier-Regiments Prinz Heinrich VIII. (2. Schlesischer Br.) als kommandierender übernehmen. Das Regiment hat auch in den Jahren 1886 bis 1887 der damalige Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und nachmalige Kaiser Friedrich als Regimentskommandeur befehligt.

— Infolge der drückenden Schmelze wurden bei den Dispositionsmännern in der Umgegend von Wifa (Posen) sechs Mann des 5. Pionier-Bataillons zum Hülfsgeld betroffen und ins Generalmagazin an dem Ort befehligt. Der Zustand der erkrankten Soldaten bessert sich.

### Wiener Brief.

Wien, 30. August.  
In der österreichischen Hauptstadt ist das Gerücht verbreitet, daß Kaiser Wilhelm Mitte bis Ende des Monats Franz Joseph einen Besuch abstaten werde. Man spricht fast von nichts anderem, denn Kaiser Wilhelm ist in Wien „populär“. Mit der Wiener Volksstimmlichkeit ist es eine eigene Sache; zumindet, wo sie sich in untern Kreisen zeigt; so war es beim letzten Mal in Wien, so hat man es jüngst erst bei dem Tode des Königs Georg von Griechenland gesehen: er war eine populäre Wiener Straßenszene. Das Gerücht, daß die Wiener für den deutschen Bundes- und Bruderfäher hegen, hat einen anderen, viel gewichtigeren Ton, ist nicht auf die oberflächliche Zäufel einer Spaziergänger in der Kärntnerstraße gegründet, wurzelt fest, tief und ohne Brum in aller Bewußtsein als festgelegtes Vertrauen, als Respekt und besonders als Stolz von neuem bekräftigte Überzeugung; dies ist unter einigem und neuerer Freund in jeder Not. So oft in den letzten Jahren unter Monarchie, 1909 und jetzt wiederum, von äußeren Feinden bedroht war, immer schwirrte da aus dieser Volksstimmung das unverwundliche Gerücht aus, vor Schönbrunn sei im Geheimen ein neuerer Freund ein neuerer Automobils mit dem schmetternden Signal „Lari-Lari“ vorgefahren.

Eine harte, blanke und hiesige Freude durchdringt die Wiener bei jedem Kaiserbesuch; die Wiener sind ein solches Volk, es ist wieder da. Und mit der Glückseligkeit seines spontanen apudenden Temperaments hat Kaiser Wilhelm beim Rathausbesuch im September 1910 gerade dieses Empfinden der Wiener reinerweise betont und von Deutschland gesagt, es ist in schimmernder Weisheit neben seinem Bundesgenossen als Schirm und Schutz gestanden. Was war das für ein unvergeßlicher Tag, als der am nachrücklichen von seinem Gottesgnadentum durchdringene Fürst im Hofkonzert und in der Wiener Hofkapelle der Bürgergeist gleich dem Sand schüttelte, da bin über Freund; als drei Kaiser in alt-

deutscher Tracht (grünes Tuch, weiß die Strümpfe und schwarze Schmalenschaube) dem Hof der Südbahnstrasse freudigen; als der „Sang an Recht“ erbraute! Reizend knüpfte sich gerade an diesen „Sang“ eine Erinnerung, 1894, da erbat sich der Wiener Männervereine die Erlaubnis zur öffentlichen Auf-führung, und auf ein zweites Ansuchen nahm der Kaiser den Ehrenbedanken entgegen, den der Männervereine jeden Komponisten einer Nation freizubehalten.

Der Rathausbesuch des Kaisers galt 1910 der Befestigung des Wienbildes, auf dem die Wiener Gemeinde, die Südbahn der deutschen Bundesfürsten, zum 60jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs (April 1909) durch die Kärntnerland Franz Metzsch festhalten ließ. Dies war ein paar Monate vor dem Amerikaner-Ausbruch, und man muß sagen: das Bündnis Deutschland-Osterreich war bis dahin mehr eine Angelegenheit der Diplomaten, mehr ein politischer Vertrag, damals aber wurde es ein Gefühl der Wiener Bevölkerung. Damals auch hatte der tote Zueger, der sich wie keiner auf das seltsame Moment des Volksbewußtseins verstand, den Plan zu einem gewaltig repräsentierenden Bündnis-Festmal. Der Gedanke freilich ist mit Zueger verbunden, hat dessen in ein Stück merikanischer Wiens, ein Stück Ringstraße, voll grüner Gärten und etlicher Paläste, nach dem Bruderfäher benannt.

Und weiter, viel gewaltiger ist der Einfluß des Kaisers noch auf einem andern Wege; denn ganz unbefreitbar, seine Unterwerfung, sein alles umpannendes Wirken hat auf Österreichs Kronherren Franz Ferdinand vorbildlich gewirkt. In Kleinigkeiten sogar: wie als Helfer des Kaiserpaarspruches von der Zukunft Deutschlands auf dem Kaisertrat Franz Ferdinand mit Vorliebe und Borzug Administralreform. Der fast geistreichste Mann auf dem Thron galt ihm als Beispiel, und die Deutsche Kaiserin war die erste Fürstin, die der Chronologegeschichte des Kaisertrates nach, freudig und voll Zuversicht in die Gegenwart, daß sich die Freundschaft zwischen Schenksollen und Salsburg auch in die nächste Generation hüberlebe.

### Von Nah und fern.

Die neuentdeckten Neblausverwandlungen in der Gemarkung Eirich im Rhein-gau sind bedeutend größer, als es anfangs schien. Die Eirich-Gebirge sind von etwa drei Morgen Weinbergsflächen zur Folge; außerdem hat man in der gleichen Gemarkung noch mehrere kleinere Infektionsheide geunden. Ferner sind in drei nahe-herliegenden Gemarkungen bei Bingen drei neue Neblausberge festgestellt worden.

Neuer Einbruch in ein Sauburger Zumeinergeschäft. Nach dem Einbruch in dem Zumeinergeschäft von Knapp & Schlegler in Hamburg ein Einbruch ausgeführt worden ist, wobei die Diebe für 50.000 M. Juwelen und Schmuckgegenstände erbeuteten, ist in der Sonntag-Nacht abermals in einem Zumeinergeschäft in Hamburg ein Einbruch verübt worden, bei dem die Diebe für 30.000 M. Wertgegenstände erbeuteten. Der Diebstahl ist in derselben Weise wie bei Knapp & Schlegler ausgeführt.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in der Nähe von Groß-Rönigsdorf bei Köln. Ein Automobil aus Aachen, das seine Fahrt nach Antwerpen gegen ein Fahrzeug, vor der Richtung und fuhr in ein Haus. Die Vorderwand des Hauses stürzte ein; die drei Insassen des Autos und eine Person, die sich in dem Hause befand, wurden lebensgefährlich verletzt. Das Auto wurde vollständig getrimmert.

Die Schindin hat ihren Mann. Eine 77 Jahre alte Frau brach diese Tage in der Wackerer Straße in Köln a. Rh. ohnmächtig zusammen. Ein Schutzmann brachte die Bedauersternte zur Polizeiwache, wo ihr Hilfe zu teil wurde. Nachdem sie sich wieder erholt hatte, ergriff die Frau, daß sie vor sechs Wochen von Antwerpen zurückgekehrt war, nach Köln aufgebrosen sei, um ihren 67 Jahre alten Ehemann, der wegen Betruges in der Arbeitsamtlich Brauereier untergebracht ist und in den nächsten Tagen entlassen werden sollte, persönlich abzuholen und mit nach Hause zu nehmen. Die Frau hatte die ganze Strecke trotz ihres hohen Alters tatsächlich zu Fuß zurückgelegt, bis schließlich ihre Kräfte erlahmten.

Durch den Schwarzschilling einer Kuh erkrankt. Vom Schicksal früher betroffen wurde der Wirtschaftsbetreiber Menseh in Lauban i. Schl. Nachdem ihm im Januar d. Js. des Jahres niedergebrennt wurde, ist er jetzt beim Füttern des Viehs von einer Kuh

berart mit dem Schwanz ins Gesicht geschlagen, daß er auf dem linken Auge sofort erblindete, während die Schraff des rechten Auges dermaßen geschwächt ist, daß es zweifelhaft erscheint, ob es der ärztlichen Kunst gelingen wird, die Blindenerkrankung dort gänzlich Erblindung zu beheben.

**Cholera in Wien.** Bei einem jüdischen Kaufmann, der aus Saloniki in Wien eingetroffen ist, wurde asiatische Cholera festgestellt. Die Wiener Behörden haben alle Sicherheitsmaßregeln getroffen, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

**Die gefährlichste elektrische Wundtät.** Frau Virginia Wandlerl aus dem Dorf hat in ihrem Karlsbader Hotel ein nicht ungefährliches Erlebnis. Da es nachts sehr kühl war, erwiderte sie ihr Bett mit einem elektrischen Heizkörper, den sie mit der elektrischen Leitung des Hotels verband. Der Strom betrug jedoch dort 220 Volt. Zwei Drahtleitungen mit der Elektrizität verlor werden. Kurz bevor Frau Wandlerl einschlief, entzündete sich das Bett. Als sie laut um Hilfe rief, eilte die Dienerschaft herbei, welche die Gefahr beseitigte.

**Ein französisches Kriegsschiff verlassen.** Ein französisches Kriegsschiff „Ernest Renan“ in See gehen wollte, wurde plötzlich ein Led im Schiffsrumpf entdeckt. Man hatte schon am Morgen bemerkt, daß in den unteren Räumen des Schiffes das Wasser schnell stieg und hellte sich, daß eine der Stoppbühnen, in der die Schiffswelle läuft, unbrauchbar geworden war. Den ganzen Tag arbeiteten die Schiffsleute, und auch Taucher versuchten, das Leck vorläufig abzudichten. Da das nicht gelang ist das Schiff ins Dorf gebracht worden.

**Strafenkavalle in Dublin.** In Dublin ist es zu ersten Zusammenstößen zwischen den Streikern und der Polizei gekommen. Es entspann sich eine heftige Schlägerei, die bis in die frühen Morgenstunden des Samstags fortgedauerte. Unter der Menge befanden sich Frauen und Kinder, von denen viele verletzt wurden. Über 200 Zivilisten und 30 Soldaten wurden schwer verwundet ins Spital geschafft. Ein Mann ist bereits seinen Verletzungen erlegen, während die Schiffsleute zerrummerte eine Anzahl Straßenbahnwagen.

**Durch Kanariens Meer.** Einem eigenartigen Unglücksfall erlitten die fünfzehnjährige Sohn des belgischen Konsulministers Carton de Wiart. Er fuhr in einem Wagen über den Marktplatz von Antwerpen, als ein allopierender Mann, ein Radfahrer, neben dem Wagen fuhr. Die Hand des Mannes brachte dem Knaben eine tiefe Stirn- und Kopfverletzung bei.

**Nach durch Afrika.** Vor einigen Tagen hat der englische Offizier Keston seine Fahrt im Automotor von Kapstadt aus nach Kairo angetreten. Der Plan zu der nunmehr angelegenen Fahrt wurde vor drei Jahren gefaßt. Er war dem Herrn de Meville, dem Konsul von Kapstadt, entworfen, dem sich dann Kapitän Keston beigesellte. Jetzt führt dieser allein die Expedition, der noch fünf Teilnehmer angehörend. Keston hat sich als Jäger bereits tüchtig im hiesigen Gebiet umgesehen. Der 5000 englische Meilen lange Weg geht durch Zentralasien nach dem englischen Zentralafrika, führt durch dieses am Tanganika entlang nach dem englischen Ostafrika und soll die Meindien über Sokhoda und Charium nach Kairo bringen. Natürlich mußte schon wegen Beschaffung des Benzin die Fahrt durch Anlegung von Depots vorbereitet und ihre Durchführung gesichert werden. Dies ist denn auch durch die englische Regierung und die englische Süd-Afrika-Compagnie geschehen. Aber den Weg durch den Iran zu werden die hiesigen Automotoren selbst sich bahnen müssen. Sie hoffen in 120 Tagen ihr Ziel zu erreichen, obwohl sie 20 Flüsse und Seen zu überschreiten und außer den Urwäldern gefährliche Stürme zu passieren haben. Auch die Gefahren, die ihnen begegnen werden, sind als nicht geringe Kennzeichen zu fürchten. Vor der Einschiffung der Expedition nach Kapstadt hat König Georg von England den Kapitän, auf dem das Wagnis einer Fahrt über durch den schwärzen Ozean zu werden soll, in Augenblicke genommen und seine Einzelheiten sich erklären lassen.

## Der eigene Weg.

Roman von Max Hoffmann.

22.

„Ich weiß es nicht, gnädige Frau!“

„Warum wissen Sie es nicht? Sie sollten es wissen! Er war mein Held, o mein Herr und mein Gott. Wie strahlend zog er in den Krieg! Und dann schlugen sie eine große Schlacht, wo sie einen Krieger gefangen nahmen, und es war ein Jude, als hätten sie den Himmel erschrickt. Aber ich mußte immerfort weinen — denn er kam nicht wieder! Wo haben Sie ihn gebietet? Fräulein? Sie wissen es wieder nicht? Ich will es Ihnen sagen! In fremder Erde haben sie eine große Grube gemacht und ihn hineingeworfen mit vielen hundert andern. Oh, wie schrecklich! Sie fräulein nicht!“

Sie schüttelte sich kampfbreit und dann begann sie wie ein Kind zu weinen. „Ach, Fräulein, ich schlafe nie, das alles ist ja noch nicht das Schlimmste. Aber wenn er manchmal das Nachts kommt und mich fragt, weshalb ich den andern genommen habe und nicht — zu ihm — unter die Erde genommen bin, — das ist fürchterlich!“

„Wohnten Sie sich nicht niederlegen, gnädige Frau?“ fragte Elisabeth sie erschrocken.

„Ach ja. Bitte sitzen Sie Frau Mutter.“

„Elisabeth ist es und mußte lange über die sonderbare Gräblichkeit nachdenken, die ihr wie eine geheimnisvolle Tragödie vorfam.

Aber war es an diesem verurteilten Orte

## Luftschiffahrt.

— Am dem zweiten und Schlußtage des großen Wettfluges „Rund um Berlin“, der begünstigt von einem herrlichen Sommerwetter, für die deutsche Flugschiffahrt einen großen Erfolg brachte, da von der abgefliegenen 17 Teilnehmer alle auf auf gute glatt über die Strecke kamen, welche der Sieger des ersten Tages, der Münchener Bielefeld, auf seinem Eindecker wieder die beste Zeit, 51 Minuten, konnte sich ebenfalls wieder, um am ersten Tage, den zweiten Platz sichern.

## Gerichtshalle.

**Köln.** Wegen unlauteren Wettbewerbs hatte sich ein Probierort vor der Straßmann- und Buchhandlung, Der Probierort vor früher als Sachwalter und Korrespondent beim Rheinisch-Westfälischen Kreisgericht. Später nahm er eine Stellung bei einer Rheinisch-Westfälischen in Süddeutschland als Probierort an. Er hatte erfahren, daß zwei Kölner Rheinisch-Westfälischen ein neues Verfahren hatten, nach dem sie Weine in etwa drei Wochen reifen konnten, während sonst acht Wochen nötig waren. Er begab sich deshalb zu einem Detektiv in Köln und verlangte von diesem, er möge einmal versuchen, ob er nicht das neue Verfahren erfinden, der beiden Firmen in Erfahrung bringen könne. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von zwei-hundert Mark.

**Mendoburg.** Fingerringe ist eine Belästigung, die häufig bei den hiesigen Schiffsgerichten. Der Gerichtshof hat folgende Urteile ausgesprochen: Ein Musiker des Infanterie-Regiments „Herzog von Solheim“ marschierte in gelochter Kompanie längs der Straße. Ein Geschäftsmann und eine Ladeninhaberin gingen dabei mit den Fingern auf den Soldaten und riefen: „Das ist er, der zweite in der ersten Reihe!“ Das Gericht hielt ein bezerrigtes Urteil gegen den Musiker und den Ladeninhaberin, weil sie die öffentlichen Ruhe durch ihre Handlungen verletzten. Die beiden wurden zu einer Geldstrafe von fünf Mark und die Ladeninhaberin zu drei Mark Geldstrafe.

## Auf dem Wege zum Pol.

(Aus Kapitän Scotts Tagebuch.) Das Tagebuch des unglücklichen Kapitän Scott liegt nun abgeschlossen vor. Es schildert die Tragödie der Polfahrer in ihrer ganzen Erhabenheit. Besonders ergreifend wirkt der Abschnitt, der von den letzten Tagen vor der Verladung des so heiß ersehnten, letzter zusammengefügter Zieles erzählt. Während sich die unverbrochenen Korridore die schärferen Schichten durch die Welt des ewigen Eises, immer nach Süden dem Pol zu. Am Weihnachtsabend werden auf einige Zeit die Geländebewegungen geringer, und freudig feiern die dem Tod Verurteilten so ein kleines Fest. „Am Nachmittag“, so berichtet Scott, „nach einem Tag allerlei Vorkäufchen wie Schokolade und Nüssen gewürzten Festmahle brachen wir wieder auf, aber bald gerieten wir in Schichten und Eispartien, in denen wir oft über den Kopf und unter den Brust mit Nüssen frei gemacht hatten, zogen wir auf einem Wege dahin, der leidt abfiel, wir kamen in großen Schritten weiter — herrlich!“ Aber bald nimmt das Gingen mit dem Tode der unglücklichen Mann wieder an. Die Sinne in Anspruch, Eisberge müssen überflogen werden, es wird immer schwieriger, die Schichten durch dieses Gelände zu zerren; Scott übernimmt es, als Schrittmacher voranzuziehen. „Es ist keine ganz leichte Aufgabe, hier als Führer zu wirken. Man kann nicht, wie die anderen, die Gedanken vorgeben lassen, wenn man mitten von Hindernissen steht wie heute Nachmittag. Ich empfinde die Arbeit als sehr anstrengend und ermüdend. Diese Wälder sind endlich ein wenig, die Gedanken eines jeden Mannes immer wieder zu fassen Szenen, und freundlicher Orten entstehen, aber die Schwierigkeiten des Terrains zwingen einen immer wieder schnell vor Gegenwart zurück. Heute hatten wir einige Stunden leidlich regelmäßiger Arbeit, was uns den Eindruck von allem ist, denn das bedeutet Freiheit des Geistes und Vorkommen.“ Am Silvestertage wird das Depot „dritter Grab“ gelegt, denn die Messungen haben ergeben, daß man sich etwa unter dem 87. Grad befindet.

Am folgenden Tage feiert man Neujahr, indem man sich den August einer Zeit Schokolade gestattet, man ist guten Mutes, die

festen 170 englischen Meilen mehr man sicher überwinden. 3. Januar. — 150 Meilen vom Ziel. 3. Abends gestern Abend, die Expedition zu reorganisieren, und heute morgen erklärte ich Debbin Evans, Tachien und Cream, daß sie untergehen müßten. Sie sind enttäuscht, aber ich werde sie für Enttäuschung kassieren. Bowers wird in seiner Zeit kommen, und morgen ab werden wir unsern Weg als Gruppe von fünf Männern fortsetzen.“ Und mit einem Unterton behaltener Begeisterung jetzt Scott hinzu: „Wenn wir morgen mit unserer geringen Last gut nachrichten können, sind wir gerettet, dafür bin ich.“ In den nächsten Tagen erleidet Bowers am Fische, Evans an der Hand eine Verletzung, Wunden, die bei diesem Klima fürchterlich sind, weil sie dem Frost den Weg öffnen. Am 8. Januar überleben die Männer einen fürchterlichen Schneesturm, der sie zur Zeit zwingt, und 9. überfährt man den äußersten Punkt, den Schattenfleck erreicht. „Alles vor uns ist neu“, schreibt Scott freudig in sein Tagebuch. Sonnenlicht bricht durch und legt neue Qualen auf, der Widerspruch auf dem Schnee wird fast unenträglich. Der Schnee geht gerät häufig in, weil gelagert, daß der Erfolg über sich ist, aber die Sonne überflutet heute jede Grenze, wenn das so fortgeht, werden wir die größte Not haben, unseren Marsch lange fortzuführen.“ Die Tagesleistungen werden kürzer, die Arbeit, die Schichten vorwärts zu schleppen, immer aufwändiger, letzte Tage werden die Männer sich ein Unglück zu dem Pole. Werden wir das in sieben Tagen bewältigen können? Bei diesem Gedanken geraten wir fast außer uns.“ Aber vorwärts, vorwärts! Am 15. Januar wird das letzte Depot gelegt. „Am 16. Januar war es schwierig, einen Weg zu finden, um zu bleiben, so konnte ich nicht mehr gehen, und Bowers stieg auf meine Schultern, um mir den Weg zu zeigen.“ Der 20. Januar bringt etwas Erleichterung, der Weg wird besser, nun trennen wir nach 27 Meilen die Männer von ihrem Depot, sie gehen mit Scott noch auf, unwillkürlich tief aufatmete, als er in sein Tagebuch schrieb: „Jetzt müssen wir es erreichen.“ Sie erreichten es; aber nicht, wie sie es erhofft hatten. Ihre Platte war nicht die erste, die am Südpol aufgeschlagen wurde.

## Flugkunst und Aberglaube.

Die letzten Unfälle, die sich beim Luftpostflug zugefallen haben und bei dem häufig Daten in Mitleidenschaft gezogen wurden, scheinen den unter den Fliegern allgemein verbreiteten Aberglauben, das Fliegen mit einer Dame möglich ist, zu widerlegen, und enträften sie ihrer letzten Kraft. Scott mußte, wie wir schon erwähnt haben, die Flieger gehen, die trotzdem an ihm festhalten. Der „Beweis“ dafür, daß weibliche Passagiere „wirklich“ Glück bringen, weiß man in Nordtiefen genügend anzuführen. Er erzählte der verunglückten Flieger Witten mit Bore, daß er einmal mit einem Passagier, Miss Danes aus fast 30 Metern Höhe abgestiegen, ohne auch nur den geringsten Schaden zu nehmen, und einige Tage später, als der Flieger auf derselben Maschine in Irland über seinen letzten Augenblick in geringer Höhe, und er fürzte sich zu Tode.

Wie tief eingewurzelt der Aberglaube im menschlichen Gemüt ist, erzieht man am besten aus der Tatsache, daß wohl ein jeder der modernen Bespiziger der Luft sein Amulett mit sich führt, wie Scott, Scott mußte sich auf die Fahrt begibt. Die meisten begünstigen sich sogar nicht mit einem Glücksbringer, sondern tragen deren mehrere dabei, und scheinen zu glauben, daß sie um so mehr Glück haben müssen, je mehr Talismane sie an sich führen. Ein sehr beliebter Talisman ist ein kleiner Ledbär, wie ihn Danes als beliebtes Spielzeug haben; der Flieger streift ihn über eine der Flügelhäuten. Auch der Zahn eines Löwen gilt als vorzügliches Mittel gegen Unfälle. Der amerikanische Leutnant Parks behauptete, aus verächtlichem Stolz zu sein, sich nie von Unglücken zu sein und zwar nur kraft seines Löwenzahns.

Außer dem festen Vertrauen auf die Amulette sind aber noch andere abergläubische Überzeugungen unter den Fliegern verbreitet. Diesem Aberglauben der Schicksale ist es überkommen, daß einem Flieger nach einem

Unfall noch viele weitere am gleichen Tage zufliegen müßten; daher wird auch wohl selten ein Flieger nach einem glücklichen abgelaufenen Unfall sich seiner Maschine zum zweiten Male anvertrauen. Bevor 24 Stunden am find.

Die auch sonst so verbreitete Angst vor der Dreyteln hat auch von den Fliegern nicht zurückgelassen. Am dreizehnten eines Monats will keiner sich gern in die Äste erheben. Und tatsächlich haben an diesem Datum auch eine ganze Reihe von Unfällen stattgefunden. Zum vorigen Jahre fanden allein zehn Flieger am Dreizehnten ihren Tod, und auch dieses Jahr hat schon einige Opfer am Dreizehnten geordert.

Dem Jäger bringen die ihm morgens begegnenden Tiere Glück oder Unglück — etwas Ähnliches gibt es auch in der Luftschiffahrt. Der Flieger achtet genau auf das Benehmen der Tiere, über die er hinwegfliegt. Sieht er, daß Pferde oder Rinde bei seinem Nahen keinen großen Schreckens auf sich geben, oder sogar Schreidens- oder Warnungsrufe ausstoßen, so bedeutet dies für ihn Unglück. Verhalten sich aber die Tiere ganz oder nahezu gleichgültig, so ist ihm um den Erfolg seines Fluges nicht weiter bang. Im ganzen also hat sich die Flugkunst wenig oder keine Überzeugungen neu erworben, sondern einfach die vorhandenen mit aufgenommen und nach ihrem Bedürfnis umgemodelt.

## Löwenjagden für das Kino.

Vor einigen Jahren erregten die wunderbaren Bildschirmaufnahmen, welche ein Afrikaforscher von wilden Tieren in ihrer natürlichen Umgebung gemacht hatte, berechtigtes Aufsehen. Aber seitdem ist man noch einen Schritt weiter gegangen: jetzt können wir im Kino heimliche Szenen aus dem Leben der Tiere der Wildnis werden die schönsten Expeditionen ausgearbeitet. Mit diesen Jagdexpeditionen ist nicht selten Lebensgefahr für die Teilnehmer verbunden, und manch einer ist nur mit knapper Not dem Tode entronnen. Einem bekannten amerikanischen Sportsmann, Paul S. Rainey, schloß sich eine solche Kinorexpedition auf seiner Jagdreise nach Ostafrika an und machte dort Aufnahmen von verblüffender Natürlichkeit. Löwen, Gänzen, Rhinoceros, Gazellen, Gazellen und viele andere Tiere der Wildnis wurden im Kino gefilmt, und zwar in ihren natürlichen Umgebungen, unbeeinträchtigt durch die Sicherheitsvorrichtungen der zoologischen Gärten.

Wie nahe der Mann mit der Kamera manchmal dem Tode war, zeigen einige aufgenommene Darstellungen. Einmal zog er mit der Jagdgesellschaft aus Ostafrika in ein interessantes Szenen der Jagd auf. Ein prächtiger Löwe wurde verumdet und fiel zu Boden. Der Fotograf ritt näher, aber gerade in diesem Augenblicke raffte sich das Tier zu einem letzten, fürchterlichen Sprunge auf, und in kaum merklicher Meter Entfernung von der Kamera kam er wieder zur Erde. Der letzte Schuß, der ihm den Garaus machte, kam keine Minute zu früh!

Nach näher der Kamera wurde ein riesiges Rhinoceros niedergeschossen, so in Sturm- und Regen, die Verfolger entgegenkamen, und in noch nicht einen Meter Entfernung von der Kamera von der tödlichen Kugel ertrud. Auf einigen Bildern kam man wirklich sehen, wie der Löwe von den amerikanischen Jägern, mit denen die Gesellschaft ausgerüstet war, bis in seine Fänge verfolgt und dort getötet wird.

Die interessantesten Aufnahmen wurden an einer Tränke in der Nähe des Quatours gemacht, an welcher sich wilde Tiere der verschiedenen Art zu trinken einfanden. In dieser Stelle blieb der Rhinoceros 20 Stunden lang in einem Waime liegen, vor dem aus er den besten Überblick hatte; an Tage mußte er die brennende afrikanische Sonne aushalten, ohne sich zum Wässern zu können, denn keine der Tiere durfte einen Verdacht schöpfen, daß ein menschliches Wesen in der Nähe war.

Am 1. Januar kam ich zu Hilfe. Die wunderliche Züfnete sich, und die alte, verwiterte, an einem strahlend ganz gebildete Frau Behe buntele heraus.

„Guten Tag, Großmutter“, sagte Elisabeth, „Wie geht es?“

„Ich bin noch wie immer ein bestimmtes Gefühl, und begann zu klagen. Aber ihre Jahre, ihr Weisen, und die Not der armen Leute, sich durchs Leben zu schlagen.“

„Und da hat man denn auch noch den Tochterlohn auf dem Hals und seine Sorge um ihn. Besonders wenn er so dafast wie jetzt und sogar nicht mehr seine Harmonika spielen will.“

„Hör er zu Hause?“

„Gewiß, Fräulein! Ich in der Stube und daß vor sich hin. Weiß nicht, was ihm in die Stube gefahren ist. Nurrt und brummt und ist voller Wut.“

„Wohin?“

„Ja, wenn ich's nur wüßte! Antwortet gar nicht, wenn ich zu ihm bin. Ich ein Fremder mit so einem Menschen. Hat einen Schadel wie ein Brett. Wollen Sie ihm nicht mal gut zu reden?“

„Wird es einen Zweck haben?“

„O, er hält große Stücke auf Sie, Fräulein. Kommen Sie nur näher! Ihre freundlichen Worte werden ihn vielleicht wieder zu sich bringen.“

Elisabeth überschritt die ausgetretene Steinchwelle, aber die man unmittelbar in die jämmerliche Bredde gelangte, in der sich gerade ein Mensch bewegte konnte. Nichts von dieser

„Ich weiß es nicht, gnädige Frau!“

„Warum wissen Sie es nicht? Sie sollten es wissen! Er war mein Held, o mein Herr und mein Gott. Wie strahlend zog er in den Krieg! Und dann schlugen sie eine große Schlacht, wo sie einen Krieger gefangen nahmen, und es war ein Jude, als hätten sie den Himmel erschrickt. Aber ich mußte immerfort weinen — denn er kam nicht wieder! Wo haben Sie ihn gebietet? Fräulein? Sie wissen es wieder nicht? Ich will es Ihnen sagen! In fremder Erde haben sie eine große Grube gemacht und ihn hineingeworfen mit vielen hundert andern. Oh, wie schrecklich! Sie fräulein nicht!“

Sie schüttelte sich kampfbreit und dann begann sie wie ein Kind zu weinen. „Ach, Fräulein, ich schlafe nie, das alles ist ja noch nicht das Schlimmste. Aber wenn er manchmal das Nachts kommt und mich fragt, weshalb ich den andern genommen habe und nicht — zu ihm — unter die Erde genommen bin, — das ist fürchterlich!“

„Wohnten Sie sich nicht niederlegen, gnädige Frau?“ fragte Elisabeth sie erschrocken.

„Ach ja. Bitte sitzen Sie Frau Mutter.“

„Elisabeth ist es und mußte lange über die sonderbare Gräblichkeit nachdenken, die ihr wie eine geheimnisvolle Tragödie vorfam.

Aber war es an diesem verurteilten Orte

Aber seine Strapazen wurden auch reichlich belohnt: Er sah Hundstuden von Tieren, darunter Elefanten, Giraffen, Rhinocerosen sitzen, die zur Kränze kamen, und konnte die schönsten Aufnahmen machen. Doch mußte er sich auch manch eine Entbehrung lassen, denn er konnte die geräuschvollen Drehungen der Kurbel nur dann ausführen, wenn er lächerlich war, daß er die Tiere nicht verstand. Günstig kam ein Rhinoceros seinem Baume bis auf zwei Meter nahe — glücklicherweise ohne ihn zu berühren; denn dann wäre es wohl mit weiteren Aufnahmen für immer zu Ende gewesen! Zu der ganzen Sammlung von Bildern, die eine unschätzbare Bereicherung der Naturkunde bildet, brauchte der Photograph volle sechs Wochen.

### Hus fernem Landen.

Der Streif der Araberfrauen von Marokko. Als die Italiener, die in der jüngsten Zeit vielfach vom Geiselpfad des Generalstabs bedroht waren, ihren berühmten „Spaziergang nach Tripolis“ antraten, schickte sie, „zur Erinnerung zum Zimmer weiter in die Wüste“, einen Streifen von Italien wegkommen, desto weiter entfernten wir uns vom Herde des Streifs! Aber die Wüste, die also frontal überliefen, irrten ganz gemächlich. Denn selbst im Augenblicke des Streifs. In Marokko, der betriebsamen Hauptstadt von Fessan, von der es noch immer nicht feilsteht, ob sie auch tatsächlich unter italienischer Oberhoheit bleiben will oder nicht, feiert man zum Beispiel einen „Frauentag“. Als ein Frauentag von einem Manne gekannt oder beobachtet worden, so nennt sie sportlich zur Gattin des Scheichs und ruft mit gelinder Stimme das Wort „Zigarette“, die Scheich vernünftigerweise nicht erwidert, wenn sie der Ansicht ist, daß ihr Gefährtengeheimnis Unrecht geschieht. In dann löst auch sie das Wort „Zigarette“ aus, der alle Frauen des Ortes um sie versammeln; dann zieht sie in hellen Saufen aus dem Markt und wartet bis ein der Herren der Schöpfung genügt ist, mit ihren besten Hüften zu verhandeln, oft zwei bis drei Tage lang. Dann kommt gewöhnlich ein höherer Beamter oder sonst einer der Herren, der hart die Fomäne der streifenden Damen an. Der Wüstenfährer wird alsdann zu einer Geldstrafe oder einer sonstigen Buße verurteilt; gewöhnlich muß er Karavans und Dromedare oder Karawane zu entlassender Menge liefern. Die Unterbändler und Streifbedeuerer genießen ihrerseits kein schärferes Gesetz als unbedingte Nachsicht.

### Vermischtes.

Die Geheimnisse des Kirchturnturms. In Mendis (Schirring) wurde dieser Tage durch einen Schieferdeckermeister der Knopf des Kirchturnms entfernt, der im Jahre 1824 durch einen weltberühmten Schieferdeckermeister aufgesetzt worden war. Im Innern des Knopfes befinden sich mehrere alte Münzen, die Spuren eines adäquaten Knaben, sowie mehrere Schriftstücke aus dem Jahre 1824, die noch sämtlich erhalten sind. Da die eine Hälfte des Knopfes ganz defekt ist, so soll ein neuer angefertigt werden. Die Rammungsarbeiten fanden sich im Turm auch noch viel größere aus Kupfer getriebene Restspalten vor. Da der Schieferdeckermeister schon einige Tage am Turm arbeitete, so ist ein einziger Bemerkung, daß ein Knopf starke Entlastung, sogenannte Schlieren mit beträchtlicher Kluftspanne, vorläufig ausgegossen. Man hofft, daß die namentlich als gute Mauerziegel bekannten Tiere bald wieder ihr altes Werk bestehen.

Tragischer Tod auf dem Montblanc. Aus Vallo kommt die Kunde von einem tragischen Unglück auf dem Montblanc: Ein junger Lebensstrolcher 19jähriger Student fand während einer Bergtour durch Erwinbung und Ertrinken ein tragisches Ende. Am Sonnabend abend waren drei junge Alpinisten, die Führer von Montan aufgebunden, um die Besteigung des Montblanc zu wagen; sie wollten den Weg über die Schwebhütte Bellevue und den Tete Kouge wahren. In den letzten Tagen waren in dem Gewässer maßlos des Monteblanc, die drei jungen Bergsteiger auf große Schwierigkeiten stießen. Erst am Sonntag erreichten sie den „Dome du Gouter“, und zwar zur Zeit der Abenddämmerung. Um die Nacht nicht zu freuten verbringen zu müssen, mochten sie die drei nach kurzer Rast auf den Weg zur Schwebhütte.

Die Karthagen ausgeht, um die Starbische zu erreichen — da legte sich Elisabeth begütigend ins Mittel.

„Lassen Sie mir, guter Lehme!“ sagte sie. „Nirrid ist ja ein guter Junge. Er hat jetzt eine Strafe verdient und ist nur etwas ängstlich und eingeschüchtert. Kommt, Nirrid, lege dich her! Wir wollen einmal ein bißchen zusammen plaudern.“

„Damit ergreif ich die Hand des armenlichen Menschen, führte ihn zu einem Schemel und ließ sich vor ihm auf einem andern nieder. „So! Ich nun erzähle uns, was dich eigentlich bedrückt! Ich merke, du hast etwas auf dem Herzen.“

„Was mich's sein!“ schimpfte die Alte. „Dummheiten, weiter nichts. Hast vielleicht wieder etwas mit dem Jäger vorgehabt? Hat er dich geneht und hast ihm die Zunge gezeigt?“

„Dab' ich nich!“ verlegte der Dumme unwillig. „Sich einmal! Da hat er seine Sprache wieder gefunden! Nun, was war denn?“

„Von mir nichts!“ beteuerte Nirrid. „Pappelapapp!“ wieserte die Alte, und Elisabeth mußte sie wieder beruhigen.

„Lassen Sie ihn doch zur Ruhe und Besinnung kommen, Großmutter!“ hat sie. „Der soll gestern Abend im Wald, Nirrid?“

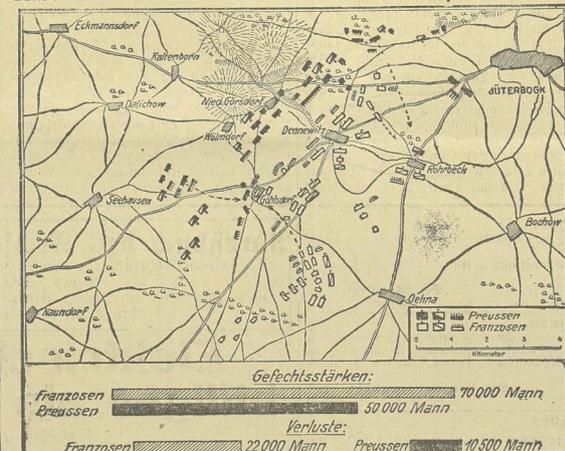
„Er wurde betrunken im Gehst und nicht efrig.“

„Und da? Was ist da gewesen?“

„Der Mensch war in große Aufregung geraten. Auf seinem gudenben Gehst, an seinem zittern-

aber bald senkte sich ein dichter Nebel herab und ließ die Wanderer die Orientierung verlieren. Die Nacht brach herein und die Mäßigkeit der drei Berirrten steigerte sich bis an die Grenze völliger Erschöpfung. Um wenn möglich Zeit zu gewinnen, trennte sich die kleine Gruppe: einer von ihnen wählte den Weg nach rechts, während die beiden andern nach links wanderten. Der erstere war der Glühfische, nach speisfähriger mühselvoller Wanderung erreichte er die Schwebhütte. Als seine Gefährten nicht eintrafen, brach er nachdem er sich durch etwas Tee erfrischt hatte, wieder auf, um in der Nacht den beiden Freunden entgegenzugehen. Er traf sie etwa eine Stunde von der Hütte entfernt; hier waren sie völlig erschöpft niedersinken. Um-

### Karte zur Schlacht bei Demewitz am 6. September 1813.



Am 6. September 1813 fand die Schlacht bei Demewitz statt. Am 4. September war Neu, um über Baruth einen neuen Angriff auf Berlin zu versuchen, von Wittberg in der Richtung Demewitz und Jüterbog aufgedrungen. Er hatte die Korps Bredow, Reimier und Dübnow mit 80 000 Mann stark unter sich. Schon am 5. September ließ Dübnow die Jagna auf die Vorhut des Generals Lauenstein. Der Angriff auf das Dorf Demewitz begann am 6. September um 1 Uhr, um Uhr war es gelungen, ihn das Dorf Gäßelhof und den Winmühlberg kampflos

sonst suchte der Singsangmelde die beiden entmüdeten Gefährten ansummern; die beiden warfen anerkennend, auch nur einen Schritt weiter zu tun. Die Demüthigung des Freundes mußten sich darauf beschränken, die beiden an den Gefährten zu verabschieden, er habe er sie nicht allein lassen wollte, beschloß er, bei ihnen im Freien zu übernachten. Unter einer Felsvorsprung fand man einen geeigneten Lagerplatz und begann nun den flüchtigen Kampf gegen den Schlaf. Aber es war vergeblich. Als das Morgenrot heraufzog, war der Kampf unter sich. Schon am 5. September ließ Dübnow die Jagna auf die Vorhut des Generals Lauenstein. Der Angriff auf das Dorf Demewitz begann am 6. September um 1 Uhr, um Uhr war es gelungen, ihn das Dorf Gäßelhof und den Winmühlberg kampflos

Ein „menschlides Adelskrieger“. Eine bekannte Figur des Londoner Straßenlebens, der in Deutschland geborene Hermann Filber, ist plötzlich auf der Straße einem Schlaganfall erlegen. Allgemein nannte man ihn das „menschlides Adelskrieger“, weil er infam war, ohne Blutverletzt und augenscheinlich auch ohne Schmerzen, Nadeln in seinen Körper zu

den Körper zeigte sich ein furchbarer Stumpf zwischen Hut und Haß, zwischen Furcht und Ansehen. Der Born des wilden Unkraut aufgewachsenen Wildlings kämpfte in seinem Innern mit dem feiner feinen Geist eingetragenen menschlichen Sittensinn des im Gend beobachteten und Großgeordneten.

Wichtig sprang er auf, seine Miemen berzgerken sich, und dann prubelte er gurgelnd hervor: „Der von Haffelberg — vert... — ich reizt ihn in Ehre — zerles ihn — den Kopf zerretz ich ihm.“

„Aber Dirich's Nirrid!“ lachte die Alte entrückt. „Was für ein böser Geist ist in dich gefahren? Wilt du bellesen?“

„Er warf sich wieder auf den Schemel, daß das morsche Holz trachte, Irntichte mit den Zähnen und schlug sich mit den geballten Fäusten hilflos auf die Schenkel.“

„Aber Dirich's Nirrid!“ lachte die Alte entrückt. „Was für ein böser Geist ist in dich gefahren? Wilt du bellesen?“

„Er warf sich wieder auf den Schemel, daß das morsche Holz trachte, Irntichte mit den Zähnen und schlug sich mit den geballten Fäusten hilflos auf die Schenkel.“

„Aber Dirich's Nirrid!“ lachte die Alte entrückt. „Was für ein böser Geist ist in dich gefahren? Wilt du bellesen?“

„Er warf sich wieder auf den Schemel, daß das morsche Holz trachte, Irntichte mit den Zähnen und schlug sich mit den geballten Fäusten hilflos auf die Schenkel.“

treiben. Diese merkwürdige Fätschheit mußte er aus, durch keine Schaufstellungen an den Strohheden ein paar Feinige zusammenzubringen; bevor er mit dem Sammelteiler herumging, forderte er gewöhnlich einen der Zuschauer auf, die Junge, die er herausstreckte, mit einer Gurtadel zu durchbohren. Zudem konnte er seine Gebente in einer geradezu unheimlichen Weise nach den verschiedensten Richtungen bewegen. Er vermochte die Finger glatt an den Rücken der Hand umzulegen, und er konnte den Kopf drehen, als ob ihm das Gesicht gebrochen wäre. Der jetzt im Alter von 30 Jahren geforderte Mann war in einem Zirkus geboren und hatte die ganze Welt durchzogen, um sich mit seinen sonderbaren Eigenschaften zur Schau zu stellen.

### Landwirtschaftliches.

Wöchentliche Saatentandbericht des Deutschen Landwirtschaftsvereins. Nach einem überaus günstigen Vegetationsjahr, das sich am 29. August in ganz Deutschland schönes Wetter ein, das aber zunächst nicht überall von Dauer war. Es ist in den letzten Tagen in vielen Gegenden noch Roggen eingeharnt worden, ebenso Gerste, die jetzt wohl am arbeits unter. Doch sein dieß nicht alles, was zu erwarten bleibt, nach dem Salme, namentlich von letzterem war noch viel zu mähen, zumal seine Reife sich durch die langandauernde Nässe sehr verzögert hat. Der größte Teil des in der letzten Woche geernteten Getreides ist fast mit Ausnahme bedeckt. Die Futterpflanzen haben sich allgemein sehr günstig entwickelt, auch die frühe geerntete Kleie steht gut. Die Gemüsete liefert einen reichlichen Ertrag von guter Beschaffenheit. Für die Rüben war das warme und sonnige Wetter sehr vorteilhaft; sie haben im Wurzelgehalt zunahm und sich auch im Zuckergehalt gebessert. Aber die Kartoffeln sind bedrückt, daß sie schon viel unter Nässe gelitten haben, von Krankheiten befallen sind und vielfach zu früh abgerben. Immerhin hat sich auch bei dieser Frucht der Witterungsumschwung als günstig erwiesen.

Zur Verbsiffat. Wieder stehen wir vor der Herbstsaat und damit vor dem in vielen auf betriebenen Wirtschaften zur Regel gewordenen Ankauf neuer Saatguts. Ein verständiger Samenwechsell ist überall da anzuraten, wo das Getreide eines Jahres nach längerem Anbau zurückbleibt, ferner, wo sich in einer Saat viel Unkraut vorfindet, wo das eigene Saatgut auf irgend eine Weise unbrauchbar geworden ist und in ähnlichen Fällen mehr. Bei demselben ist zu bedenken, daß die heutige, außerordentlich begründete Saatgütern, ebenmäßig ein große Anzahl sehr wertvoller Neuzüchter hervorgebracht, wie die durch Boden- und klimatische Verarbeiten einzelner Landdistrikte, gebildeten älteren Spielarten gewissermaßen die „Samenblätter“ — jedoch nicht nur in ihren Vorfahren richtig erkannt und befolgt hat. Durch verständiger Saatwechsell kann sich daher jeder Landwirt die besten Spielarten zuzuge machen. Voraussetzung dafür ist allerdings die Benutzung einer zuverlässigen Bezugsquelle, die möglichst Gemäß bietet für das, was man den Körnern so gut wie gar nicht ansehen kann, nämlich, daß die Sorte eigentümlichen Vorzüge nur die vollständig der besorgenen, Somare annehmen, eine Bezugsquelle also, bei der man sich der Sortenreue, des nachgehenden Anbaues und der zweckmäßigen Behandlung des vor ihr angebauten Saatgetreides verlicht halten kann.

Ein Dingemittel für den Garten ist das Getreidemittel der Wälder, die Gemüte oder Art, in selbst Rosen- und Weinstöcke gedeihen danach vortrefflich.

### Gemeinnütziges.

Vorzügliche Pflanzenmittel. Aus einem halben Pfund Wehl, einem Ei und 30 Gramm Zucker nebst etwas Salz, bereitet man einen recht geschmackvollen Teig und rollt ihn mit Nudelholz dünn aus. Alsdann wird er in vieredige Stücke geschnitten, groß genug, daß man eine enstehene Zweifelh einwickeln kann. Der Teig muß gut zusammengedrückt werden, damit die Luft nicht herausgeht. Die Stücke in Salzmay werden sie dann gebackt; sobald sie ohne schimmern, werden sie, mit Zucker und Zitronen bestrich, zu Tisch gegeben.

haute die Mite es bracht ergritten und ließ es blühen in ihrer Interdualde verschanden. Der Bengel kramt kein Geto,“ erwiderte sie kategorisch. „Weiß doch nicht, was er damit anfangen soll. Nach höchstens Dummheiten. Ich arme Frau muß mich so sehr einrichten mit dem bißchen Unkraut und was man löst hier und da kriegt.“

„Da nehmen Sie, Großmutter!“ sagte Nirrid unwillig und reichte ihr noch eine Mart. „Hier sprechen Sie nicht von der ganzen Geschichte! Und du auch nicht Nirrid! Hast du verstanden?“

Die Alte blinzelte ihr zu. „Berhebe schon, gutes Fräulein!“ Sie wollen nicht, daß die Ende an die große Wacke kommt. Du, lassen Sie mich nur das hier tun. Du wirst mich doch im Auge haben, wenn er ein Sterbenswunden davon berlaufen läßt.“

„Warum haben Sie mit alles verschwiegen?“ fragte Elisabeth am andern Vormittag Herrn Waldorf.

„O, Sie ahnen genug, was ich meine! Denn Sie haben mich bei Ihrer Frage gar nicht angesehen.“

„Er schwieg eine Weile, dann sprach er: „Was wissen Sie?“

„Nies!“

„Aber hat Ihnen davon erzählt?“

„Nirrid's Komte.“

„Doch ehe er das Gelächel nehmen konnte,

**Vermischtes.**

**Nebra, 2. September.** Borigen Sonntag beging der Kriegerverein die Feier des Gedantages. Eingeleitet wurde das Fest durch Zapfenstreich am vorgehenden Abend. Der Festtag, der durch besonders schönes Wetter begünstigt wurde, verlief in durchaus zufriedenstellender Weise und zielte einen sehr guten Besuch. Zum Kirchgang und zur anschließenden Parade waren fast alle Kameraden erschienen. Bei der letzten gedachte der Vorsitzende, Herr Kren, in besonderer der Gefallenen aus dem Kriege 1870/71, denen zu Ehren der Sedantag hauptsächlich gefeiert wurde. Mit der Mahnung ihnen nachzuweisen, erneuerte der Vorsitzende das Treugelübde an das Vaterland und schloß mit einem Hoch auf E. Majestät. Am Nachmittag fand ein Konzert im Garten des Freizeithofes statt, dem sich am Abend ein überaus besuchter, gemüthlicher Ball angeschlossen, der die Kameraden bis in die frühen Morgenstunden zusammenhielt.

**Nebra.** Der hiesige Gewerbeverein besuch am Sonntag den 7. September die Pauschal-Ausstellung in Leipzig, wozu der Ausstellungsausdruck erfreulicher Weise das Eintrittsgeld auf 55 Pfg. ermäßigt hat. Ebenfalls ist das Eintrittsgeld für das Wilkerfahrlach-Panorama auf dem Ausstellung-

platz von 50 Pfg. auf 25 Pfg. ermäßigt, wenn sich mindestens 50 Personen beteiligen. Falls noch Interessenten, welche nicht Mitglied des Vereins sind, an dieser Eintrittsvergünstigung teilnehmen wollen, so wollen sich dieselben umgehend beim Vorsitzenden des Vereins, Herrn W. Meinecke, melden.

**Nebra, 2. September.** (Vom Kriegsspiel.) Eine stattliche Zahl von ca. 30 Mann hatten sich am hiesigen Bahnhof zur Teilnahme an dem Kriegsspiel versammelt. Mit klingendem Spiel zweier Kapellen ging es von Arten an hinaus ins Mandörferfeld, dem blaffen Tod mutig entgegen. Von einer verhängnisvollen Höhe östlich Tilleda wurde in recht geeigneter Verteidigungsstellung der Feind erwartet. In selbstiger Weise leistete ein Herr per Motorrad die wichtigsten Aufklärungsdienste und bald bot es einen geradezu prächtigen Anblick, die feindliche Partei in einer Stärke von 600 Mann in breiter Schützenlinie heranrücken zu sehen. Die Sache wurde ernst, als die Gemüther mit beiderseitigem Hurra aufeinanderprallten, um die wollebenen Unterscheidungsfarben sich anzueignen, dann aber schlug des blutigen Tages frohe Besper. In kurzer Zeit wurde der Kochplatz bei Tilleda erreicht, und schon dampften an allen Ecken die Feuerstellen; in friedlicher Eintracht ein gar buntes Bild. Während

Lauchstädter Mineral- oder Tilledaer Lokalbrunnen die Durstenden lechzten, duftete es nach Erdbeeren, Kaffee und Bratklößen, Galberplädeln, Koffbrat- und andere Würstchen. Jeder hungrige Magen wurde gestillt, und das Plakonzert der Naumburger Jäger gab die musikalische Unterhaltung dazu. Zu einer erhebenden Feier aber gestaltete sich die Feier von weit über 2000 Menschen mit anschließender Fahnenweihe der gestifteten Ortsgruppenfahne Artens; wer dabei war, dem wird die Begeisterung des Augenblickes unvergessen bleiben. — Wieder sind wir von einem Kriegsspiel zurückgekehrt, an das jeder Teilnehmer ganz gewiß gern zurückdenkt. Es hat gezeigt, daß auch in unserem Orte die Freunde an dem wahren Wohl der Jugend unter führenden Männern vorhanden ist, und so läßt es auf weitere Entwicklung der guten Sache hoffen.

**Freyburg.** Ueber die Aussichten der Kartoffelernte ist man geteilter Meinung und man wird erst nach ihrem Abschluß ein sicheres Urteil fällen können. Von auswärts liegen schon jetzt wieder günstige Angebote vor. Den Beamten und Arbeitern eines hiesigen Geschäftes wurde aus derselben Gegend, aus der sie 1911 Kartoffeln bezogen hatten, jetzt wieder der Jentner ausgelesener Kartoffeln für 1,70 Mark,

nicht ausgelesener für 1,40 Mark angeboten. **Naumburg, 30. August.** Der Gurkenmarkt wurde heute schnell beendet, obgleich fast die gleiche Menge Gurken vorhanden zu sein schien wie am letzten Markttage. Die Zahl der Schöcke schlanker Früchte hatte sich allerdings wieder verringert. Für beste Ware wurde bis 3 Mark fürs Schod bezahlt. Die Preise für Krüppel sind erheblich zurückgegangen. Aus kälteren Lagen, aus Wilsdorf, Rößbach, Weisshöh und Freyburg, waren noch eine Anzahl voller Wagen zur Stelle, deren Ware gleich vom Wagen weg verkauft wurde. Pfeffergurken wurden mit 15—18 Mark der Jentner bezahlt. Von einem Posten grüner, wirklich schöner Senfgurken wurde fürs Stück 10 Pfg. gefordert und bezahlt, während unansehnlichere gelbe 3 bis 5 Mk. im Schod erzielten.



**Bekanntmachung.**

Das **Grummet** von den beiden Societätsparzellen, die wir zur Anlage einer Badeanstalt gepachtet haben, soll am

**Mittwoch, den 3. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,**

an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 1. September 1913.

Der **Magistat.**  
Präsident.

**Bekanntmachung.**

Am letzten Sonntag sind Entearbeiten ausgeführt worden, ohne daß hierzu unsere Genehmigung eingeholt wurde. Wir machen darauf aufmerksam, daß wir etwaige dahingehende Anträge abzugeben, da bei dem schönen Erntewetter in der letzten Zeit keine Notwendigkeit vorliegt, an den Sonntagen Arbeiten auszuführen.

Nebra, den 1. September 1913.

Die **Polizei-Verwaltung.**  
Präsident.

**Bekanntmachung.**

Es ist in letzter Zeit wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß der Zugang von Personen nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist von drei Tagen hier angezeigt wird, gleiches trifft auch niemals bei den Bewegungen zu.

Wir lassen deshalb nachstehend die Polizeiverordnung über das Meldebewesen vom 30. Juli 1907 auszugsweise folgen, deren Beachtung zur Vermeidung von Bestrafungen **dringend** empfohlen wird.

Nebra, den 2. September 1913.

Die **Polizei-Verwaltung.**  
Präsident.

**Polizei-Verordnung über das Meldebewesen.**

§ 1.

Wer seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk aufgibt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden, an dem Abzuge teilnehmenden Personen bei dem Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher, in den Städten bei der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich abzumelden und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Gutsbezirk anzugeben, wohin er zu verzehren beabsichtigt.

Die Abmeldung hat vor dem Abzuge zu geschehen. Sie gilt aber noch als rechtzeitig erfolgt, wenn sie innerhalb drei Tagen nach dem Abzuge bewirkt wird.

§ 2.

Wer in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden, an dem Abzuge teilnehmenden Personen innerhalb drei Tagen nach dem Abzuge bei dem Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher, in den Städten bei der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich anzumelden. Hierbei ist der Abmeldebeschein vorzulegen.

Der gleichen Anmeldepflicht unterliegt derjenige, welcher seinen bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, ohne ihn aufzugeben, verlassen hat, und in einem anderen Gemeinde- oder Gutsbezirk vorübergehend Wohnung nimmt, um in der Landwirtschaft, oder in deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerfabriken, Brennereien, Brauereien, Forsten usw.) zur Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres geknüpften Arbeiten in Beschäftigung zu treten (Saisonarbeiter). Kehrt ein solcher Saisonarbeiter wieder zu seinem bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort zurück, so unterliegt er dort der Pflicht der Wiederanmeldung innerhalb 3 Tagen nach der Rückkehr.

§ 3.

Wer seine Wohnung innerhalb des Gemeinde- oder Gutsbezirks wechselt, hat dies innerhalb drei Tagen dem Gemeinde- oder Gutsvorsteher, in den Städten der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich zu melden.

§ 4.

Zu dem in den §§ 1—3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen, als Mieter, Diensthoten, Gefellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder ländliche Arbeiter, Akkordarbeiter oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, innerhalb eines achtstägigen Zeitraumes nach dem Abzuge, dem An- bzw. Wiederanzuge oder dem Abzuge verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einfluß der bezüglichen polizeilichen Befehlsmachtigung von der bereits erfolgten Meldung Überzeugung verschafft haben.

§ 5.

Jede zu meldende Person muß auf einem besonderen Blatte gemeldet werden. Doch können die Ehefrau und Kinder auf dem für das Familienhaupt verwendeten Blatte mit vermerkt werden.

§ 6.

Weitergehende polizeiliche Vorschriften für einzelne Teile des Regierungsbezirks, sowie Meldevorschriften für besondere Verhältnisse, z. B. für Gastwirte, für Ausländer, werden durch diese Verordnung nicht berührt.

§ 7.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt, bestraft, soweit nicht nach anderweitigen Strafbestimmungen eine härtere Strafe eintritt.

**Sprechtag in Nebra**

jeden **Mittwoch** von 2—6 Uhr.  
Wohnung bei Herrn Paul Schwert.  
**Hanf, Dentist** Kößleben.  
Ferneuf. 194.

**4 bis 5 Arbeiter**

stellt sofort ein.  
**W. Meinecke.**

**Zahn-Praxis P. Olbrecht,**

Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.  
Sprechtag **Donnerstag** 2—5 Uhr  
im Gasthof zur Burg, Nebra, l. Etage.

**Frische Bücklinge**

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Leere Eimer** zum Pflaumen-

mus-Verband  
empfiehlt billig **Waldemar Kabisch.**

**Adressbuch des Kreises Querfurt neue zweite Ausgabe**

ist erschienen. Enthält: 5 Städte und 103 Orte samt 52 Gutsbezirke.

Preis: eleg. geb. 3,25 Mk.

Zu beziehen durch den Verlag: **Rich. Jaekel, Querfurt.** Telefon 215.  
In **Nebra a. U.** durch die Expedition dieses Blattes.

**Elektrisches Licht billiger als Petroleum.**

Es kostet pro Brennstunde:

bei 20 Pfg. pro Liter Petroleum bei 45 Pfg. pro Kilowattstunde

<b>1 Petroleumlampe</b>		<b>1 Metallfadenlampe</b>
(Tischlampe) . . . 10" 1,10 Pfg.		von 16 Kerzen . . . 0,79 Pfg.
1 größere . . . . . 10" 2,25 "		" 25 " . . . . . 1,24 "
1 große (Kugelbrenner) . 14" 3,12 "		" 32 " . . . . . 1,58 "
1 sehr große . . . . . 20" 5,00 "		" 50 " . . . . . 2,47 "

Auskünfte über zweckmäßige Einrichtung und Kostenanschläge werden **kostenlos** erteilt. Man wende sich mittels Postkarte oder telephonisch unter Nr. 20320 Amt Leipzig an die

**Verkehrsabteilung**  
der **Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges.**  
in **Kulkwitz** bei **Markranstädt.**



**Strohüte, Filzhüte, Mützen,**  
in großer Auswahl  
empfehlen  
**Kaufhaus Germania,**  
Inh.: **Alfred Fiade.**  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.**

**Alcida-Margarine,**  
bester Ersatz für feinste Butter,  
per Pfund nur 68 Pfennige  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Anfrichtspostkarten**  
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Für Schweine**  
die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von Ferkeln und sonstigem Jungvieh ist das Beste  
**Kümmell's Kalk-Leberthran-Emulsion**  
à 1/4 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der  
**Apotheke in Nebra.**

**Gouda-Käse, Camembert, Parmesan, Emmentaler, Limburger und Kräuter-Käse**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**† Dank. †**

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnis unseres teuren Entschlafenen,

**Friedrich Kranast,**

unsern innigsten Dank. Dank dem Herrn Oberparerer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe, sowie allen, die den Sarg reich mit Kränzen und Blumen schmückten und ihm das letzte Geleit gaben.

Nebra, den 2. September 1913.

die trauernden Hinterbliebenen.



# Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende  
praktisch  
Zeitungsbilbe

für  
Ackerbau, Viehzucht,  
Haus  
und Hof.

Wenn die Bäume voll von Früchten hängen,  
Neigen sie die Äste freundlich nieder;  
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt,  
Neigt er sich, damit er andern helfe. Herber.

N. 18.

## Die Erzielung eines gesunden Rindviehbestandes.

Daß ein gesunder Rindviehbestand die gedeihliche Entwicklung der Landwirtschaft wesentlich begünstigt, bedarf keines besonderen Beweises. Aber auch die Volksgesundheit wird durch ihn außerordentlich günstig beeinflusst. Die Reichsgesetze zur Bekämpfung von Viehseuchen usw. haben daher weittragende Bedeutung. Indes kommen sie erst zur Geltung, wenn die in Frage kommenden Krankheiten hier oder da ausgebrochen sind und beschränken sich somit hauptsächlich darauf, ihre Weiterverbreitung zu verhüten. Wenn jeder Landwirt auf den Gesundheitszustand seines Viehes sorgsam achtet, können ihm verdächtige Veränderungen desselben nicht entgehen, und wenn er dann ferner seine Pflicht tut, kann eine seuchenhafte Krankheit sehr wohl in Keime erstickt werden. Leider lehrt die Erfahrung, daß die wenigsten Landwirte den in dieser Beziehung an sie gestellten Anforderungen genügen. Daher ist die sanitäre Kontrolle des Rindviehbestandes notwendig. Kommen reichsgesetzliche Viehseuchen in Betracht, wird sie ja auch amtlicherseits ausgeübt. Aber es gibt auch seuchenhafte Krankheiten, die von den Behörden nicht kontrolliert und bekämpft werden. Da ist vor allen der ansteckende Scheidentarrh der Kühe. Durch den Bullen übertragen, zieht er sich nicht selten lange hin, führt zum Vertalben und schließlich zum Siechtum, nachdem direkt und indirekt ein Tier nach dem andern angesteckt ist. So wird nicht nur der Viehstand eines Stalles, sondern auch ganzer Bezirke verfeucht. Letzteres ist besonders der Fall, wenn beliebige Bullen zum Decken benutzt werden, deren Gesundheitszustand keiner Kontrolle unterworfen ist. Ungerregelte Bullenhaltung ist also hauptsächlich die Ursache des ansteckenden Scheidentarrhs. Daher ist es notwendig, daß die Bullenhaltung überall geregelt wird. Herdengesellschaften, Tierzuchtgenossenschaften oder landwirtschaftliche Vereine können die Bullenhaltung am besten durchführen. Da aber der Scheidentarrh auf mannigfache Art übertragen werden kann, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch unter günstigen Umständen Kühe davon befallen werden und dann den Bullen anstecken, der die Krankheit wieder weiter

überträgt. Eine tierärztliche Untersuchung der Bullen und der Kühe ist daher von Zeit zu Zeit eine dringende Notwendigkeit. Diese kann von den landwirtschaftlichen Organisationen sehr leicht durchgeführt werden. Daß sich die Mitglieder derselben den dahingehenden Beschlüssen fügen und ihre Kinder bis zur Gesundung einer tierärztlichen Behandlung unterwerfen müssen ist, selbstverständlich.

Nächst dem Scheidentarrh spielt auch die Tuberkulose in ihren mannigfachen Formen unter dem Rindviehbestande eine große Rolle. Da das Krankheitsbild selten deutlich ist, wird auch die Krankheit von dem Laien nicht erkannt. So kommt es denn, daß tuberkulöse Tiere unbeforsgt gehalten werden, und zwar oft so lange, bis ihr Verfall offenkundig wird. Nun werden sie wohl beseitigt, aber die Krankheit schleicht weiter, da bereits die übrigen Tiere angesteckt sind. Dieser Ansteckungsgefahr vorzubeugen, das ist jedoch die Hauptsache bei Bekämpfung der Rindertuberkulose. Die Vorbeugung ist aber nur möglich, wenn die Krankheit rechtzeitig erkannt und das betreffende Stück Vieh ausgemerzt wird. Die tierärztliche Untersuchung des Rindviehs ist also auch in dieser Beziehung dringend geboten.

Aber auch sonst kann sich die sanitäre Kontrolle nützlich erweisen; denn das geübte Auge des Tierarztes wird manchen Mangel entdecken, der den Viehstand gesundheitlich mehr oder weniger schädigt. Er soll darüber niemals stillschweigend hinweggehen, sondern den einzelnen Landwirt darauf aufmerksam machen und, falls es geboten erscheint, die Angelegenheit in der nächsten Versammlung zum Vortrag bringen. Abu.

## Einige Winke für die Kartoffelernte.

Wenn in feuchtem Boden, mag dies durch sumpfige Lage oder durch viel Regen bedingt sein, die Kartoffeln schon vor der Ernte zu faulen beginnen, so ist bei letzterer einige Vorsicht geboten. Beim Ausnehmen selber achte man darauf, daß alle angefaulten oder beim Haden beschädigten Kartoffeln für sich bleiben, denn wofern man sie mit den gesunden zusammen aufbewahrt, geben sie Anlaß dazu, daß dieselben auch faul werden. Die angefaulten bzw. auch beschädigten Kartoffeln müssen mög-

lichst bald nach der Ernte verfüttert werden, nachdem man sie durch Dämpfen unschädlich gemacht hat. Sind es so viele faule Kartoffeln, daß man sie nicht in kurzer Frist verbrauchen kann, so dämpfe man dieselben und bewahre sie, in Gruben von 1 Meter Breite und Höhe eingestampft, für spätere Zeiten auf. — Die gesunden Kartoffeln schütte man in vollkommen trockenem Zustande, mit ebensolcher Erde unternengt, in Mieten auf. Zum Eindecken verwende man nur ganz trodenes und gesundes Stroh. Kartoffeln, welche bei Regenwetter geerntet werden, neigen sehr zum Faulen. Dieselben sind im Keller oder in besonderen Mieten aufzubewahren und zuerst zu verfüttern. — Die erste Erdbedeckung gebe man nur ganz dünn, damit die Luft noch überall zu den Kartoffeln Zutritt hat. Man mache die Mieten aber möglichst steil und klopfe mit einer Schaufel die Erde gut fest, damit bei Regenwetter das darunterliegende Stroh nicht naß und faul wird. Sollte im Herbst noch sehr heißes Wetter eintreten, so muß an vielen Stellen gelüftet werden. Überhaupt tut man gut, für einen regelmäßigen Luftzutritt in folgender Art zu sorgen: Sobald die Kartoffeln ausgehütet sind und ehe man das Stroh auflegt, legt man oben auf den Firt einen starken Heubaum, über diesen dann das Stroh und die Erde. Der Baum wird nun, je länger die Miete wird, desto weiter nach vorn gezogen. Am das zu erleichtern, bindet man an beide Enden Stride an. — Wofern diese Arbeit sorgfältig ausgeführt wird, so bleibt nach Herausziehen des Baumes über den Kartoffeln eine Luftröhre, welche an den beiden Längsseiten ins Freie mündet und ein ständiges Einströmen frischer Außenluft in die Kartoffelmiete ermöglicht.

## Landwirtschaft.

**Stoppelfelder.** Jeder Landwirt, der mit offenen Augen Umschau hält, muß längst erkannt haben, daß in den Wirtschaften, wo man zur Ausnützung der Stoppelfelder durch Ein säen passender Pflanzen übergegangen ist, höhere Erträge erzielt werden und ein ungleich besseres Vorwärtkommen zu beobachten ist, als anderwärts. Nun ist der Anbau von Stoppelfeldern weder mit größeren Ausgaben, noch mit Schwierigkeiten verknüpft, so daß es nicht zu begreifen

Jahrgang 1913.

ist, warum nicht bereits alle Landwirte Nutzen aus diesem einfachen Verfahren ziehen.

**Keimen der Saatkartoffeln.** Um zu verhindern, daß die Saatkartoffeln stark keimen, darf man dieselben nicht gleich in den Keller bringen, sondern man muß die Kartoffeln, nachdem sie ausgelesen sind, zunächst an einem luftigen Ort ausschütten und abwelken lassen. Später sind die Kartoffeln in den Keller zu bringen und dort aufzubewahren.

### Wiesenkultur.

Die Wiesenwässerung ist im Herbst besonders vorteilhaft; sie vermag eine Wiesenbindung zu erzeugen und legt den Grund zu einer guten Heuernte im nächsten Jahre. Im Herbst kann ohne Nachteil stark und anhaltend mit der ganzen verfügbaren Menge Wasser gewässert werden, und zwar bis zum Eintritt des Winters. Wo es angeht, sollte die Herbstbewässerung niemals unterlassen werden; auch auf einer solchen Wiese, wo sich infolge der vielen Herbstregen stehendes Wasser angesammelt hat und die Wiese zu versumpfen droht, ist eine Bewässerung nur vorteilhaft, indem durch dieselbe das stagnierende Wasser verdrängt wird und der Wiese Nährstoffe zugeführt werden. Selbstverständlich muß Sorge getragen werden, daß das Wässern nicht allzu lange dauert und so rechtzeitig abgestellt wird, daß die Wiese vor Eintritt starken Frostes wieder genügend trocken kann.

### Milchwirtschaft.

**Die Verhütung des Gerinnens der Milch.** Soll die Milch möglichst lange süß erhalten werden, so ist vor allem für möglichst reine Gewinnung derselben Sorge zu tragen. Letztere ist aber nur dann möglich, wenn die Kühe gut gepugt sind und die Euter der Kühe vor dem Melken stets sorgfältig gereinigt werden, damit nicht etwa während des Melkens Kotteilchen, Haare, Haarschuppen in die Milch hineinfallen und so mit diesen zahllose Pilze hineingelangen, welche sehr bald die Zersetzung der Milch einleiten. Weiter ist notwendig, daß alle Gefäße, welche mit der Milch in Berührung kommen, einer sorgfältigen Reinigung mit heißem Sodawasser und hierauf folgendem Abspülen mit reinem Wasser unterzogen werden. Zur Verhütung des frühzeitigen Gerinnens der Milch ist aber noch besonders wichtig, daß sofort nach dem Melken die Milch ordentlich abgekühlt wird. Die Abkühlung kann man sehr leicht durch Einstellung der Milch in kaltes Wasser bewerkstelligen. Da sich das Kühlwasser rasch erwärmt, so ist dasselbe öfters zu wechseln. Hierbei ist noch zu bemerken, daß man die Milchgefäße während des Kühlens, d. h. des Stehens der Milch in dem kalten Wasser, offen halten muß, damit das sogen. Städtigerwerden verhütet wird. Wo das kalte Wasser zum Kühlen fehlt, da sollte die Milch jedenfalls an einem kühlen und reinen luftigen Orte aufbewahrt werden. Beim Transport der Milch sind die Kannen durch Bedecken mit nassen Tüchern vor der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen zu schützen.

### Pferdezucht.

**Dungfressen der Fohlen.** Die Ursache, daß manche Fohlen Mist fressen, ist eine Verdauungsstörung und diese wird ihrerseits wieder durch das den Fohlen gereichte Futter veranlaßt. Daraus folgt, daß die bloße ärztliche Behandlung des hier bestehenden Magen- und Darmlebens ohne eine gleichzeitige Änderung der Fütterungsweise das Übel nicht beheben kann, daß dagegen umgekehrt eine Futteränderung allein höchst-

wahrscheinlich ausreicht, den abnormen Zustand zu beseitigen. Der Futterfehler dürfte in den meisten Fällen darin liegen, daß zu große Mengen von Knollen und Rüben, namentlich von rohen Kartoffeln, neben zu geringen Mengen von Raufutter den Fohlen gereicht werden. Es ist daher zu empfehlen, beim Auftreten dieses Übels die Menge der rohen Kartoffeln erheblich zu kürzen, die zerkleinerten Kartoffeln obendrein noch einer Fütterungszeit zur anderen auszulaugen und daneben mehr Heu oder, falls dieses nicht zur Verfügung steht, mehr Strohhäufel oder Weizenkleie beizumengen, womit man ohne Zweifel eine Beseitigung des Übels erreichen wird.

**Weiches Grünfutter,** zum Beispiel Spörgel, gebe man den Pferden nicht, oder nur im Gemenge mit vielem Trockenfutter. Weiches, auch weiches Grünfutter bewirkt allerhand Verdauungskrankheiten und macht außerdem die Pferde matt.

### Schafzucht.

**Zur Pflege der Schafe.** Von großer Wichtigkeit für Mastschafe ist die Streu. Man mag Schafe noch so gut füttern, aber ihnen schmutzige Quartiere geben, sie werden nicht gut gedeihen; sie sollen mindestens jeden dritten Tag frisches Stroh erhalten und bei schmutzigem, nassem Wetter noch häufiger.

### Ziegenzucht.

**Der Durchfall der Ziegen** ist meist die Folge von Diätfehlern und Erkältungen und äußert sich in öfteren dünnflüssigen Entleerungen, die bei erstem Charakter sehr übelriechend und mit Darmschleim und Blut untermischt sind. Der akute Durchfall oder Darmkatarrh kann im ungünstigen Fall zum chronischen werden, wenn fortdauernde Diätfehler (Verfüttern von heiß gewordenem Grünfutter, hartes, schlechtes Wasser, Spültränke) fortbestehen. Ebenso können organische Fehler (Darmgeschwür) die Ursache langwieriger Darmkatarrhe sein. Die ruhrartigen Durchfälle haben meist als Ursache scharf wirkende Arzneimittel, Gift und giftige Pflanzen und sind fast immer tödlich. Die Ziegen erkranken nur an dem akuten Darmkatarrh. Die Behandlung erfordert warmes Verhalten, Vermeidung von Grünfutter und Mehl-, Kleie- oder Spültränken; Verabreichung von trockenem Futter und übersüßigen Getränken. In schlimmen Fällen hilft Kamilletee mit einigen Tropfen Opiumtinktur, stündlich einen großen Eßlöffel voll, auch Pfefferminztee mit Tannin, Tormentillwurzel, Eichen- oder Weidenrinden, Mann und in kritischen Fällen salpeteraures Silberoxyd (Höllenstein) und Eisenvitriol. Letztere Mittel überlasse man aber dem Tierarzte.

### Kaninchenzucht.

**Grünfutter für Kaninchen.** Außer den verschiedenen Klee- und Grasarten soll man den Kaninchen als Grünfutter Löwenzahn, Bärenklau, spizen und breiten Wegetrich, Zichorie, ODERmennig und Gänsedestel reichen. Diese bitteren und aromatischen Kräuter, die man an Wegrändern, Rainen, auf Bödingen, überhaupt auf dem Felde findet, ist das beste und gesundeste Grünfutter. Die Kaninchen fressen es mit Vorliebe und für tragende und säugende Säbinnen ist dies Futter unerseßbar. Man füttere es aber nur in frischem Zustande, da nasses oder durch Liegen erhitztes Grünfutter Blähungen und Durchfall verursacht, an welchen Krankheiten die Tiere leicht dahinstirben. Bei jeder Mahlzeit entferne man die von letzter Fütterung übrig gebliebenen Kräuter und Gräser und erzeuge diese durch frische. Wer auf besagte Weise

füttert, kann getrost größere Mengen Grünfutter reichen, ohne etwas Nachteiliges befürchten zu müssen.

**Wie fahst man das Kaninchen an?** Jeder Kaninchenbesitzer, der zugleich ein Tierfreund ist, fahst seine Tiere, gleichviel ob Sport- oder Schlachtkaninchen, an der Haut-falte hinter dem Halse an, hilft aber mit der anderen Hand noch nach, indem er das Tier am Unterleib unterfahst. Schwere Tiere und tragende Säbinnen fahst man jedoch noch besser mit beiden Händen zugleich unter dem Leib an, wobei die eine Hand von rechts, die andere von links unter den Körper des Kaninchens geschoben und dasselbe auf die Arme genommen wird.

### Geflügelzucht.

**Über Gänsemästerei.** Gänse nehmen an Gewicht am meisten zu, wenn dieselben (es kommen hierbei nur Gänse in Betracht, welche gerupft werden) 4 Wochen nach dem Rupfen zur Mast gestelt werden. Es sind dann die Federn nur halb ausgewachsen, und wenn die Gänse nun noch 3 bis 3½ Woche gefüttert werden, sind die Federn reif und auch die Gänse am besten zum Schlachten. Ich füttere meine Gänse in dieser Zeit in freier Umäunung ohne Bedachung nur mit Hafer und bekomme hierbei solch fette und schwere Gänse wie gekochte. Dieselben sind der gestopften vorzuziehen, weil es eine natürliche und keine Gewaltmästung ist, und ist das Fleisch und Schmalz hiervon bedeutend fetter und schmackhafter. Um recht schweres Gewicht zu erzielen, ist es gut, wenn die Gänse von der eigentlichen Mast, gleich nach dem Rupfen, mit Kartoffeln und Rüben gefüttert werden, es wird hierdurch die Fleischbildung bedeutend gefördert. Wenn ich dieselbe Fütterung mit Gänsen, welche einen völlig ausgewachsenen Federwuchs haben, vornehme, so fressen die Gänse nicht so gut und werden auch nicht so fett und so schwer. Die geschlachteten Gänse rupfen sich bei erstgenannter Methode auch am besten, da die Federn nicht so fest sitzen und die Haut hat auch ein sehr zartes Aussehen, wohingegen bei Gänsen mit überreifen Federn die Haut beim Rupfen einreißt und manche Hausfrau dabei denkt, sie hat eine alte Gans, was aber nicht der Fall ist.

### Bienenzucht.

**Beim Entnehmen des Honigs aus Mobilbauten** stelle man neben den Stock, dessen Honigraum man zu entleeren beabsichtigt, eine Kiste oder einen Webernecht, um die Rähmchen in dieselbe hineinstellen und sie vor anderen Bienen und Mäsherei schützen zu können. Dann öffne man die Beure, nehme das erste mit Honig gefüllte Rähmchen heraus und schüttele die Bienen in den Stock ab und bürste etwa noch daran hängende mit einem Besen oder einer in Wasser getauchten Gänsefedel hinein. Ein Rauchapparat oder eine gewöhnliche Pfeife kann dabei sehr nützlich sein, um etwaige störrige Bienen zu bezähmen und zu beruhigen. Sobald man das Rähmchen in die Kiste gestellt, schließe man diese. Dasselbe tue man mit den übrigen Rähmchen, soweit dieselben Honig enthalten; Rähmchen, die gleichzeitig noch Brut enthalten, lasse man jedoch im Stocke. Sobald man alle mit Honig gefüllte Waben herausgenommen hat, trägt man sie ins Haus, um sie da auszuscheidern. Die Zahl der Rähmchen, welche man auf diese Weise aus einem einzelnen Stock entnehmen kann, richtet sich nach deren Anzahl überhaupt, jedenfalls aber entnehme man deren nicht zu viel, sondern lasse seinen Bienen den nötigen Wintervorrat (20—25 Pfund pro Volk), denn Mäsherei bei der Honigernte hat meist schlimme Folgen.

Wollt ihr still beisammen wohnen,  
Und soll's allen wohl begeben;  
Einer muß den andern schonen,  
Einer muß den andern tragen.

# Für die Hausfrau.

Was Anglüt und Sorge dir bringen,  
Es ist nicht umsonst und vergebens;  
Immer aus dunkeln Grunde entspringen  
Die Quellen des Lebens.

## Abschied der Zugvögel.

Wie war so schön doch Wald und Feld!  
Wie ist so traurig jetzt die Welt!  
Hin ist die schöne Sommerzeit,  
Und nach der Freude kam das Leid.

Wir wußten nichts von Ungemach,  
Wir saßen unterm Laubessdach,  
Bergnügt und froh beim Sonnenschein,  
Und sangen in die Welt hinein!

Wir armen Vögelin trauern sehr,  
Wir haben keine Heimat mehr,  
Wir müssen jetzt von hinnen flieh'n  
Und in die weite Fremde zieh'n!  
Hoffmann von Fallersleben.

## Herbststimmung.

Der Winter mit seiner eifrigen Ruhe ist der Phlegmatiker unter den Jahreszeiten. Dem holden Frühling kommt das sanguinische Temperament zu. Der gewitter-schwere Sommer ist der Cholericer — und der Herbst? Der Melancholiker. Wenn die dünnen Blätter niederrauschen, viele der munteren, gefiederten Säger uns Aesagen, die Tage kürzer und rauher werden, dann beschleicht unser Herz angefaßt des großen, allgemeinen Schlafengebens der Natur leicht eine bängliche Stimmung, aus der nur ganz leise die Hoffnung auf ein neues Erwachen herausklingt.

„Sommer“ ade, Scheiden tut weh! Schon beim Klange der Sichel überkommt uns das Gefühl, daß die „Tage der Rosen“ zu Ende gehen. Stehen die Kornpuppen auf den Stoppelfeldern und segeln die ersten Papierdrachen durch die Lüfte, so wissen wir, daß wir der rauhen Jahreszeit mit raschen Schritten entgegengehen. Aber auch ein Herbstbild hat seine Poesie und Anmut! Ja, manchem kommt die Zeit des Nierenganges in der Natur nicht einmal unerwünscht. Gerade das melancholische Temperament dieser Zeit löst viele Stimmungen aus, die das Menschenherz in halber Reife lang genug mit sich herumtragen. Ein eigentümlicher, feiner Hauch von Poesie, die ein greller Sommer nicht geben konnte, liegt über dem herbstlichen Bilde und entsteigt sogar aus dem Reicheln der Blätter, aus den Herbststürmen und Novembernebeln.

Die Zeit, wo die Rübenwagen durch die Felder schwanden, die Vögel im Wanderzuge vorüberstreifen und aus den Scheunen das Geklapper des Dreischens klingt, ist so recht zum Nachsinnen geeignet. Nicht umsonst wurden Feste, wie „Allerseelen“, „Bußtag“, „Totensonntag“, in die Herbstmonate gelegt. Das „große Schlafengehen“ soll uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnen, von dem auch wir nicht ausgeschlossen sind; aber in dieses Blätterrauschen klingt von ferne Schneeglöckchens Auserstehungsfluten, und wunderbare Hoffnungen steigen wie ein verhaltenes: Es muß doch Frühling werden! aus der tiefsten Kammer des Herzens hervor. So mischt sich gar seltsam Erinnerungswehmut mit Hoffnungsfreudigkeit.

Unsere Dichter haben oft diese Stimmung zum Ausdruck gebracht; ihre Herbstlieder verraten eine zarte Fühlung mit

dem Frühlinge. „Einst, als im Maien die Nachtigall sang“ sängen wir gern zur Zeit der „letzten Rose“; wenn die Asten und Reiseden blühen, möchten wir „von der Liebe reden, wie einst im Mai“! Ein genialer Schilderer der Herbststimmung war Nikolaus Lenau. Keinen Dichter wie diesem sind so viele schöne Herbstlieder gelungen. Während aber Lenau fast durchweg wehmütige Gefühle und Erinnerungen in seine Herbstbilder legt, sängen uns andere Dichter — wie z. B. Heinrich Heine — von neuer Hoffnung und Zuversicht:

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen  
Und ertrage dein Geschick;  
Neuer Frühling gibt zurück,  
Was der Winter dir genommen! —

Zum Wandern ist der Herbst wie geschaffen. Denn diese Jahreszeit entbehrt die drückende Hitze und Schwüle des Sommers, ist aber in der Bitterung milder und beständiger, als das Frühjahr. Der Herbst blüht uns an wie das klare, milde Auge eines Greises, der nach vielerlei Stürmen still und heiter geworden ist und das Leben überwunden zu haben scheint. Ein klarer, sonniger September- oder Oktobertag, wenn das Gelände wie von grünem Samt überdeckt ist, die rotbäckigen Äpfel zwischen dem dunklen Laube leuchten, Kartoffelfeuer aufloben und die große „Farbensinfonie“ des Laubwaldes beginnt, ist wie geschaffen dazu, daß wir den Wanderstab ergreifen und „ein Sträußchen am Hute“ hinaus pilgern in die stille Landschaft. Scheiden tut weh! Aber das Scheiden ist immerhin ein frohes, wenn man den Herbst zu genießen weiß.

## Küche und Keller.

**Wurzel-Suppe.** Dazu nimmt man verschiedene Suppengrün und Gemüse, zerschneidet alles und wiegt es fein, dämpft es in Butter mit Salz, mit ein wenig Mehl übergestäubt, gießt dann Fleischbrühe dazu und läßt alles ganz weich kochen. Zuletzt wird die Suppe durch einen Durchschlag gegeben und nach Belieben noch mit Eigelb abgerührt.

**Rote Rübensuppe.** Zwei rote Rüben werden in der Schale gekocht, dann geschält und feingerieben und durch einen Durchschlag getrieben. Dann schwitzt man Butter und Mehl hellgelb, gießt Wasser hinzu, gibt Sahne und das Rübenmus hinzu, kocht alles mehreremal auf, gibt 1 bis 2 Eigelb hinein und eine Prise Pfeffer. Man richtet die Suppe über gerösteten Semmelschnitten an.

**Suppe von grünen Erbsen.** Einen guten Teller voll zarter grüner Erbsen dämpft man mit feingehackter Petersilie in einem Stück Butter weich, tut einen Kochlöffel voll Mehl darüber und füllt sie mit kochender Fleischbrühe auf. Die Suppe wird mit kurz vorher bereiteten Butter- oder Schwammflößen angerichtet.

**Schinkenroteletten.** Kochdauer 10 Min. 6 Personen. 6 bis 8 dicke Scheiben roher Schinken mit etwas daran sitzendem Speck werden tüchtig geklopft und eine Nacht in Milch eingeweicht. Man wendet die Stücke in geschlagenem Ei und Krumen um, brät sie in 50 Gramm brauner Butter und einer klein geschnittenen Zwiebel rasch 4 bis 5 Minuten auf beiden Seiten und nimmt die Roteletten heraus. In die Sauce rührt man 2 Teelöffel Krumen, 3 bis 4 Eßlöffel sauren Rahm, läßt gut durchkochen, fügt 2 Teelöffel Fleischextrakt dazu, streicht die Sauce durch ein feines Sieb und serviert.

## Haushaltung.

**Das Instandhalten der Nähmaschinen.** Soll die Nähmaschine viele Jahre in gutem Zustande verbleiben, so muß dieselbe allmonatlich mindestens einmal gereinigt und frisch eingefettet werden. Zu diesem Zweck entfernt man zunächst das Schiffschen aus der Maschine. Nun wird mittels eines kleinen mit reinem, bestem Petroleum gefüllten Stännchens von dieser Flüssigkeit in die Löcher und an alle reibenden Teile oben und unten in die Maschine getropft und die Maschine einen Augenblick getreten, und zwar muß sie sich vorwärts und rückwärts bewegen lassen. Ist dies geschehen, so wischt man die Teile mit einem Lappchen sorgfältig aus, bis sie ganz rein und trocken sind. Nun werden dieselben wieder eingefettet, und zwar mit gutem fettem Maschinenöl, das wirklich genügenden Fettgehalt hat und frei von Staub und Feilerteilen ist. Man reinigt jetzt noch den Treibriemen, indem man das angelegte Fuch abschabt, ihn mit Petroleum tüchtig einreibt und denselben dann wieder an der Maschine anbringt. Ebenso legt man das Schiffschen wieder ein. Eine regelmäßig so behandelte Maschine wird viele Jahre hindurch leicht und schnell ohne Hindernisse und unangenehme Störung arbeiten, ohne daß sich die reibenden Maschinenteile abschleifen.

**Motten aus Sojas und gepolsterten Stühlen zu entfernen.** Dieses geschieht dadurch, daß man Essigdämpfe unter diese Möbel macht und die Polster davon durchziehen läßt. Man gießt guten, starken Essig, mit einigen Tropfen Vitriol versetzt, auf heiße Platten oder Plättchen und erregt Dämpfe, die man durch Decken in dem Raume zusammenhält, in denen die Sachen sich befinden. Auch häufiges Tabakrauchen vertreibt die Motten aus den Zimmern.

## Gesundheitspflege.

**Das beste und praktischste Zahnpulvermittel ist, wie fast immer, das einfachste: Feinste Schlammkreide, unparfümiert oder — wenn gewünscht — parfümiert mit Pfefferminzöl. Nimmt man hierzu noch Wasser zur Mundhöhlenreinigung, welches mit einigen Tropfen einer weingeistigen Thymolölung versetzt ist, so hat man für die Reinigung der Zähne und für die Desinfektion der Mundhöhle das Beste und — was sehr zu beachten ist — das Unschädlichste getan.**

**Reifes Obst als Arznei.** Man schätzt gar nicht genug, wie reifes Obst der Gesundheit förderlich ist. Die Weintrauben, besonders die roten, sind nahrhaft und reinigen das Blut. Die Pfirsiche, vorzüglich die nicht vollreifen, bekämpfen besonders die schlechte Verdauung, und eine längere Kur (jeden Morgen vor dem Morgenimbis genommen) stellt den verdorbenen Magen vollständig wieder her. Gekochte Äpfel sind zur Erhaltung der Gesundheit unserer Kinder ganz unerlässlich und machen meistens den Gebrauch von unangenehmen Pulvern überflüssig. Der Saft der Tomaten ist ausgezeichnet für Leber und Därme, der Melonen-saft verjagt Nieren- und Nierenkrankheiten, und man kann davon nehmen, so viel man will, ausgenommen natürlich während Choleraepidemien, in welchem Falle alle Früchte zu scheuen sind. Zitronensaft, in warmen Kaffee geträufelt, ist ein treffliches Mittel gegen Kopfschmerz. Brombeergelee vertreibt den Husten, Johannisbeerlimonade desgleichen. Abgekochte Pflaumen sind Strophulösen sehr zu empfehlen.



Hoch in den Lüften seh ich einen Schwarm  
Von wilden Enten, raschen Fluges streichen,  
Vergebens jadt der Jämmling mit im Arm,  
Kaum eine Kugel würde sie erreichen.

# Wald 4 Field.

Ein guter Hund, ein ruhiger Schuß,  
Da ist die Jagd ein Hochgenuß.  
Doch müssen eben Enten sein,  
Sonst sucht der Schütz' und Hund allein.

## Wenn die Hühner nicht mehr halten.

Manchmal macht sich schon kurz nach Jagdausgang ein Ausreißertum der Repphühner bemerkbar, das den Abschluß riesig erschwert. Um schlecht haltende Hühner vors Rohr zu bringen, ist es vor allen Dingen nötig, das Volk zu sprengen. Allein dieses Manöver ist sehr schwer und gelingt dem einzelnen Schützen selten. Leichter glückt das Sprengen der Kette, wenn ein zweiter Jäger sich am Ausgange des Aders, in dem die Hühner eingefallen sind, postiert, während man selbst mit dem lachenden Hunde langsam vorgeht, um dem harrenden Jagdfreunde die riesig schnell laufende Kette zuzubrüden. Am Ende des Aders erheben sich dann die Hühner und löst sich die Kette leicht sprengen, wenn der dort postierte Schütze kein trummes Pulver schießt.

Ein gutes Mittel, schlecht haltende Vögel unter Feuer zu nehmen, besteht auch darin, daß man die zu beschießende Kette in einen schütterten Waldbestand dirigiert. Im niedrigen, übersichtlichen Holze, namentlich auf gras- oder heidebewachsenen Blößen, halten dann die Gewohnheitsausreißer oft sehr gut und stehen meist einzeln oder paarweise auf. Auch im Weidengestrüpp, im Röhricht, in Hecken und ähnlichen Dedungen bleiben Ketten, die sonst schlecht halten, oft sehr fest liegen.

Nach meinen Erfahrungen halten die Repphühner besonders gut, wenn nach einigen Regentagen die Sonne wieder heiß vom Himmel brennt. Die Ketten geben sich dann dem langentbehrten Genuße des „Ruddelns“ hin und sind in ihrer Lieblingsbeschäftigung oft so vertieft, daß sie Jäger und Hund ganz nahe herantommen lassen. Solche günstige Tage muß der Hühnerschütze also gründlich ausnützen.

Im allgemeinen halten die Hühner im Weidenras, Heideborn, Klee und in den Lupinen weit besser, als in Rüben- und Kartoffeläckern. Ausschlaggebend ist die dichtere Dedung der erlgenannten Felder, während die moderne Bedauungsweise der Rüben- und Kartoffelbreiten (mit dem Pfluge) durch Läden und Furchen den Ketten weiten Ausblick bietet. Diese Tatsache sollte Veranlassung sein, daß durch planmäßige Suche die Vögel aus schlechten Dedungen verschafft und in gute hineindirigiert werden.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen, die zwar erfahrenen Hühnerschützen nicht

viel Neues, wohl aber Anregung bieten können und sollen, komme ich zur Jagd auf schlecht haltende Hühner mit dem Adlerdrachen.

Es ist sehr zu verwundern, daß trotz des allseits beklagten schlechten Haltens unserer modernen Hühner verhältnismäßig so wenig von der zuverlässigen Hilfe des Drachens Gebrauch gemacht wird. Der ganze Apparat, zu dessen Bedienung man überdies noch einer zweiten (aber beileibe nicht ungeschickten) Person bedarf, ist vielen Jägern zu umständlich. Oft fehlt auch der unbedingt nötige Wind; meist mangelt aber den Schützen die Erfahrung und sie setzen sich, hohnlächelnd über die „Spiterei“, trotz der zweifellosen Vorteile der Drachenjagd, einfach in ihrer Untenntnis hinweg.

Bei der Benützung des Hühnerdrachens muß man herabsichtigen, daß derselbe keinesfalls hinter dem Schützen schwebt, sondern sich stets circa zwei Dukend Schritte vorausbewegt. Wenn beim Nachlassen des Windes der „Papieradler“ sich zu senken beginnt, dann avanciere man schleunigst gegen den Wind, der den „Popanz“ wieder hebt.

Wenn die Luftströmung schwach ist, dann dirigiere man den Drachen gegen den Wind. Bei starkem Wind hat der Drachenfürher selbstredend ein größeres Bewegungsfeld und kann sich bald dahin, bald dorthin wenden. Bei stark bedecktem Himmel halte man den Drachen kürzer, damit ihn die Hühner auch wirklich erspähen können. Besonders hoch muß er jedoch steigen, wenn coupiertes, aus Maisäckern, Feldgehölzen, Weinbergen, Hopfenpflanzungen u. dergl. bestehendes Gelände in Frage kommt. Auf ebenen Feldrevieren hält man dagegen den Drachen kürzer.

Die Wirkung desselben auf die Hühner (und namentlich auch auf die Fasanen) ist nach meinen Erfahrungen verblüffend, vorausgesetzt, daß es auf dem Operationsfelde nicht an natürlichen Dedungen fehlt, in die das Wild flüchten kann. Wo diese Voraussetzung mangelt, nützt auch der Drachen nichts. Auf dem Brachfelde lassen sich die Hühner selbst mit diesem Schreckmittel nicht festbannen.

Ich habe schon wiederholt Drachenjagden mitgemacht, bei denen sich die tollsten Ausreißer unter dem Hühnerbestande vollkommen kopflos benahmen. Größte Furcht und lähmende Energielosigkeit machten sich bei

den Ketten bemerkbar. In kleinen Dedungen staken gleich 3—4 Vögel, die vom Schützen förmlich herausgetreten werden mußten. Nachdem die hochwerbenden Hühner beschossen waren, strichen sie nur ganz kurze Strecken, um sofort in der nächsten Dedung wieder einzufallen, woselbst sich das alte Schauspiel wiederholte. Das Abschlußresultat bei unseren Drachenjagden war jeweils ein gutes; ich möchte aber trotzdem empfehlen, nicht allzu häufig zu diesem zeitlichen Hilfsmittel zu greifen, da erstlich die Gefahr naheliegt, daß die Hühner allgemach auch diesen Kummel loskriegten und sich künftig den Ruckel um den Drachen scheren, und weil andererseits die Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen ist, daß die Vögel infolge der steten Angst zum Verlassen des unheimlichen Reviers veranlaßt werden.



## Summor.



**Amerikanische Jagden.** Eine Nachricht, die das Herz eines mordlustigen Sonntagjägers mit Reid erfüllt, wird vom Potomac in Nordamerika gemeldet. Einige Sportsleute benutzten dort zur Jagd auf wilde Enten einen Schießprügel mit neun Läufern, die zu gleicher Zeit ihre Schrotkugeln ausließen. Ein einziger wohlgezielter Schuß soll nicht weniger als 189 Enten erlegt haben. Die Polizei hat natürlich den Nimrod en gros das Handwerk gelegt. — „Eines Abends“, erzählte ein Vantee, „Jah ich eine Ente auf mich zufliegen. Ich schoß auf sie, und siehe da, 99 Enten, die genau hinter der ersten geflogen waren, fielen tot zu Boden.“ Ein ungläubiger Zuhörer murkte: „Warum 99? Da würde ich doch lieber das Hundert gleich voll machen!“ „Mein Herr“, erwiderte der Schütze entrüstet, „was denken Sie sich eigentlich? Meinen Sie, ich wollte wegen einer einzigen schäßigen Ente mein Seelenheil aufs Spiel setzen?“

**Zimmer Forstmann.** Frau Baronin: „Ich freue mich immer, Herr Förster, über das prächtige Haar Ihrer Gemahlin.“ — Oberförster: „Und dabei schädelecht, ganz schädelecht!“

**Abjähredung.** „Warum hängen neben dem Schild „Bissiger Hund!“ alle die Kleidungsstücke auf der Hecke?“ — „Zur Warnung für unbedufte Eindringlinge; das sind alles Hosen, die der Hund schon zerrissen hat!“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).  
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

